

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2012

**Wasserturm
1911–2012**





*Markt mit Rathaus
im Winter 2011*

Sehr verehrte, liebe Landsleute!

Zum Jahresende möchte ich Ihnen von unserer diesjährigen Heimatarbeit berichten und dabei auch einen Blick ins neue Jahr werfen. Wie bisher gab es im Jahr zwischen zwei Kreis Neustettiner Heimat- und Patenschaftstreffen in Eutin 2012 kleinere Treffen. Die Lottiner trafen sich bei ihren Paten in Stockelsdorf, die ehemaligen Bewohner von Groß und Klein Küdde mit ihrer Sprecherin Frau Ruth Proske in Scharbeutz, die Ratzebuhrer trafen sich im März in Widdig am Rhein und im September zum Patenschaftstreffen in Timmendorfer Strand. Das am stärksten besuchte Treffen mit rund 80 Teilnehmern war das der früheren Bewohner von Bärwalde und Umgebung in Malente. Es wurde geleitet von Herrn Uwe Thiel in Vertretung des erkrankten Sprechers, Herrn Wolfgang von Heydebreck. Herrn von Heydebreck wünsche ich, dass sich sein Gesundheitszustand noch einmal deutlich bessern möge!

Anfang Juni betreute ich mit Frau Ilona Höpfner von der Fa. Radmer Reisen eine 29 köpfige Reisegruppe auf einer sehr gelungenen Neustettin-Reise. Wir wurden vom Leiter des Staatsarchivs in der Parkstraße, Herrn Sławomir Miara, begrüßt und willkommen geheißen. Gemeinsam besuchten wir den Süd- und den Nordteil des

Kreises, Groß Born (Borne Sulino-wo) und Kolberg (Kołobrzeg). Und jeder erkundete auf eigenen Wegen, wie sehr Neustettin sich wandelt; fast überall entdeckte man etwas Neues! Die Reisetilnehmer fuhren zufrieden zurück.

Vom 15. bis 17. Juni besuchten wir das zentrale Pommerntreffen in Travemünde. Unseren Neustettiner Stand betreuten die Damen und Herren Willi Ahrends, Harry und Lieselotte Neumann, Ilse Waldow, Doris und Gudrun Wölk und ich. Uns besuchten schätzungsweise 50 ehemalige (Kreis) Neustettiner.

Zentraler Punkt, auch Streitpunkt der Arbeit in diesem Jahr war der 4. August 2012, an dem die Jahres-Sitzung des Neustettiner Kreisverbands stattfand. Für alle überraschend legte Frau Gudrun Wölk aus gesundheitlichen und beruflichen Gründen ihre Arbeit in unserem Museum und ihr Amt als Schriftwartin nieder.

Wir sind Frau Wölk, Ihrer Frau Mutter und ihrer Schwester alle zu großem Dank verpflichtet. Sie haben sich jahrelang mit vollem Einsatz ohne jegliche Bezahlung und auch oft ohne Dank für unser Museum eingesetzt, und es muss schrecklich sein, die jetzige Situation mit allen Unwägbarkeiten zu erleben.



Mein Neustettiner Land

Nr. 3 (27)

Kamen Westf., Weihnachten 1951

3. (7.) Jahrgang



Helma im Schnee

Neustettin

Tatsache ist, dass wir unser Museum aus eigener Kraft – Träger des Museums ist der Neustettiner Kreisverband e.V. (NKV) mit gegenwärtig 40 Mitgliedern – nicht halten können. Wir sind auf die weitere Hilfe unseres Paten, also der Stadt Eutin, angewiesen. 20 Jahre lang hat die Stadt uns unterstützt, indem sie uns kostenlos zwei Räume im ehemaligen Marstall zur

Verfügung gestellt hat, und wir hoffen sehr, dass dies auch noch möglichst lange so bleiben wird!

Es hängt also von dem Mann im Rathaus ab, vom Herrn Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz, ob das Museum weiter geführt wird oder nicht, ob er die politischen Vertreter im Ausschuss für Kultur und Tourismus der Stadt Eutin im-

mer wieder überzeugen kann, das Museum zu behalten. Und das bei rückläufigen Besucherzahlen, die allerdings hauptsächlich dadurch bedingt sind, dass wir nicht genug ehrenamtlich tätige Helfer haben, die sich für eine Arbeit im Museum zur Verfügung stellen. Von August bis Ende Oktober dieses Jahres hing alles an unserer einzigen Kraft, Frau Rita Kennel, die den normalen Mittwochsdiens übernahm. Hierfür danke ich Ihr sehr herzlich!

Verstärkt suchen wir ehrenamtliche Helfer und hoffen, dass wir vielleicht doch bei der Ehrenamtler-Börse fündig werden. Wir wollen auch versuchen, die Presse bei der Suche einzubinden. Vielleicht kann aber auch einer von Ihnen, sehr verehrte Leserin, sehr verehrter Leser, uns im Museum zur Seite stehen!

Sollten wir keine Helfer finden, werden wir irgendwann nicht darum herum kommen, das Museum im Marstall schließen zu müssen.

Der 1. Weltkrieg endete 1918, der 2. Weltkrieg 1945. Nach dem Versailler Vertrag (auch als Diktat bezeichnet) 1918 wurden Posen, Bromberg und Thorn polnisch. Heimatmuseen für diese Städte gibt es in Deutschland nicht. Will man etwas über die deutsche Vergangenheit dieser Städte erfahren, sucht man im Internet, vielleicht in Archiven (in Berlin ?) oder in den

Museen der Städte Poznań, Bydgoszcz und Toruń.

Können wir dieses Ergebnis nicht auch auf die im 2. Weltkrieg verlorenen Städte übertragen?

Was wird aus unserem Museum, wenn wir es in Eutin nicht werden weiter führen können? Laut Vereinssatzung des NKV müssten die Exponate unseres Museums dem Pommerschen Landesmuseum in Greifswald übergeben werden. Dieses Szenario behagt mir aber nicht. Ich habe erfahren, dass nach der Auflösung schon anderer Heimatmuseen nur wenige, ausgewählte Ausstellungsstücke in Greifswald der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, der größte Teil aber landet im Magazin.

Jedenfalls würde der spezifische Charakter des Neustettiner Heimatmuseums verloren gehen.

Und das wäre auch der Fall, wenn ausgewählte Exponate in einigen Vitrinen im Eutiner Rathaus oder im Kreishaus ausgestellt würden.

Unsere Aufgabe muss es doch sein, mit unserem Museumsmaterial einen optimalen Effekt zu erreichen mit dem Ziel, die Kultur und die Geschichte der deutschen Stadt Neustettin darzustellen.

Und das könnte – und hier stehe ich mit meiner Meinung nicht alleine (!) – auch das heutige Regionalmuseum in Szczecinek sein.

Die Übergabe könnte – wenn man sich mit dem polnischen Partner geeinigt hätte – als Leihgabe, als Dauer-Leihgabe oder als Geschenk erfolgen.

Nationale Grenzen dürfen in einem EU-Europa keine Rolle spielen. Und die Parole »Kein deutsches Kulturgut nach Polen!« zeugt nur von einer Haltung der Ewig-Gestrigen, die behaftet sind mit Misstrauen und Missgunst. Sie konservieren diese Haltung, weil ihnen die heutigen Polen nicht bekannt sind und sie ihnen nicht auf gleicher Augenhöhe begegnen wollen. Natürlich gibt es für das gegenseitige Verständnis eine hohe Sprachbarriere. Aber ist

»Deutschen Haus« oder wenigstens einem »Deutschen Büro« in Neustettin geträumt. Das haben wir bisher leider nicht realisieren können.

Im nächsten Jahr feiert das Museum Neustettin/Szczecinek sein 100 jähriges Jubiläum, 31 Jahre als deutsches Heimatmuseum und 69 Jahre als polnisches Regional-Museum. Schon bei der Eröffnung unseres Heimatmuseums in Eutin vor über 20 Jahren waren als Gäste aus Szczecinek dabei: Bürgermeister Marian Tomasz Golinski, der Leiter des Regionalmuseums (damals wie heute) Jerzy Dudź und als Übersetzerin Małgorzata Kuszmar (damals Deutsch-Lehrerin

LUDWIG WITTGENSTEIN

Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.

es nicht eine selbstverständliche Verpflichtung für jeden, der sich in der Pommernarbeit engagiert, sich wenigstens Grundkenntnisse der polnischen Sprache anzueignen oder wenigstens immer einen Übersetzer bei Begegnungen dabei zu haben?

Ulrich Schreiber, einer der wichtigsten Mitbegründer unseres Museums und ehemaliger Vorsitzender des Heimatkreisausschusses und des NKV hat schon vor über 20 Jahren von einem

an einer staatlichen Schule, heute Deutsch-Lehrerin einer Privatschule und Mitglied des Stadtrats). Und schon damals wurde eine gedeihliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Museen vereinbart. Ich bin dafür, dass wir heute und in Zukunft solch eine Zusammenarbeit intensivieren.

Sollte es z. B. wenn man im Besitz dreier Original-Meisterbriefe ist, nicht möglich sein, einen davon für die begrenzte Zeit einer Jubiläums-Ausstellung in Szczecinek zur Verfügung zu stellen, auszulei-

hen?! Ich denke, das ist eine Selbstverständlichkeit und ich bitte Sie alle, dies zu unterstützen.

Vom Heimatkreis Stolp weiß ich, dass dort schon seit Jahren deutsche Exponate als Leihgabe im Mittelpommerschen Museum in Słupsk (poln. Name für Stolp) ausgestellt sind. Denken wir an die Zukunft, lassen wir uns von der Vergangenheit keine Fesseln anlegen, denken wir an unser gemeinsames deutsch-polnisches Neustettin-Szczecinek!

Dazu passt auch, dass wir unmittelbar nach dem 2. Historikertreffen in Neustettin vom 12. bis 14. September 2013 (Hauptthema: HEIMAT) unser Kreis Neustettiner Heimattreffen ebenfalls im dann frisch eröffneten Schlosshotel feiern wollen. Ich bitte Sie alle, auch hier bei beiden Veranstaltungen teilzunehmen, dabei zu sein!

Für unser Heimatmuseum in Eutin wünsche ich uns, dass es noch lange im ehemaligen Marstall wird bleiben können. Voraussetzung dafür ist auch, dort engagierte ehrenamtliche Helfer zu finden, die Frau Kennel unterstützen können, damit das Museum Mitte April 2013 wieder geöffnet werden kann!

Unser Museum ist der Hauptanziehungspunkt aller Heimattreffen in Eutin und Umgebung!

ZUM ADVENT

Noch ist Herbst nicht ganz entflohn,
Aber als Knecht Ruprecht schon
Kommt der Winter hergeschritten,
Und alsbald aus Schnees Mitten
Klingt des Schlittenglöckleins Ton.

Und was jüngst noch, fern und nah,
Bunt auf uns hernieder sah,
Weiß sind Türme, Dächer, Zweige,
Nun das Jahr geht auf die Neige,
Und das schönste Fest ist da.

Tag, du, der Geburt des Herrn,
Heute bist du uns noch fern,
Aber Tannen, Engel, Fahnen
Lassen uns den Tag schon ahnen,
Und wir sehen schon den Stern.

THEODOR FONTANE

*Sehr verehrte Damen und Herrn,
liebe Landsleute!*

*Ich wünsche Ihnen und unseren
Paten, dem Kreispräsidenten, Herrn
Joachim Wegener, und dem Bürger-
meister, Herrn Klaus-Dieter Schulz,
sowie unseren fleißigen Helfern vor
Ort, Frau Kirsten Rosenow,
Frau Annette Rudolph und
Frau Nicole Robien, auch im Namen
der Mitglieder des Heimatkreisaus-
schusses und der Neustettiner
Kreisverbands e.V.*

FROHE WEIHNACHTEN
und
EIN GUTES JAHR 2013 !

Ihr Siegfried Raddatz

Gedanken

zum Vortrag von Herrn Prof. Dr. Stanisław Żerko vom West-Institut in Poznań, Professor an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań, gehalten auf der 1. Deutsch-Polnischen Historiker-Konferenz in Szczecinek (Neustettin) am 17. Juni 2011. Der Vortrag trug den Titel: »**Polen und Deutsche: Normalität trotz tragischer Vergangenheit**«, vgl. die vorige Ausgabe von »Mein Neustettiner Land«.

Prof. Żerko begann mit einem Zitat aus Joseph Conrads Publikation von 1919: »Das Verbrechen der Teilungen.« Joseph Conrad, polnischer Exilant und Schriftsteller, geboren 1857 als Józef Teodor Konrad Korzeniowski im von Russland okkupierten Teil Polens und 1924 als englischer Staatsbürger verstorben, schreibt darin: »Vergessen Sie bitte nicht, dass Polen bis in alle Ewigkeit in der Nachbarschaft von Deutschland und Russland existieren muss. Können Sie die ganze Tragweite des Ausdrucks bis in alle Ewigkeit erfassen?«

Was will Prof. Żerko uns damit sagen? Conrad sagt das unmittelbar nach der Gründung eines neuen polnischen Staates nach 123 Jahren der Nicht-Existenz eines solchen und 20 Jahre vor dem Überfall Deutschlands und Russlands.



Welch eine große Warnung, welche eine grässliche Weissagung Conrads! Und weitere 50 Jahre danach folgt ein freies, selbstbestimmtes Polen mit gesicherten Grenzen. Welch ein Triumph für Polen nach soviel Elend und Leid! Und dies geht einher mit den »zur Zeit sehr guten Beziehungen zwischen beiden Ländern«, Deutsch-

land und Polen. Prof. Żerko weist hin auf die schon gelungene Aussöhnung mit Deutschland und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass dieser Weg zu »geordneten deutsch-polnischen Verhältnissen« auch als Beispiel für die polnisch-russischen Beziehungen dienen könne.

Dann geht er in einer Seitenbemerkung auf den Begriff Versöhnung ein. Dieses Wort scheint ihm zu »modern« geworden zu sein, und er verweist auf den Artikel

des deutschen Journalisten Klaus Bachmann, der in diesem Zusammenhang auch nachweist, dass man manchmal auch vom ›Kitsch der Versöhnung‹ sprechen muss.

Sicherlich sollte der Begriff sorgfältig angewandt werden, aber ihn abzuqualifizieren, weil er aus dem religiösen Bereich stammt, ist meiner Ansicht nach unzulässig, sind doch gerade aus dem kirchlichen Bereich (Bischof Kominek aus Wrocław und EKD der deutschen Bischöfe) die ersten Anstöße zu einer Verständigung zwischen Polen und Deutschen gekommen. Es muss keine ›mythische Aussöhnung‹ sein, wenn man eine Verständigung anstrebt, die – wenn sie gelungen ist – selbstverständlich zur Normalität wird. Es sollte aber nicht eine nur vom Kopf geleitete nüchterne ›deutsch-polnische Interessengemeinschaft‹ sein, sondern darf – so sehe ich es – durchaus begleitet werden von gegenseitiger Empathie von Mensch zu Mensch.

Weiter – und da fordert er meinen Widerspruch heraus – kritisiert Żerko den polnischen Oppositionsjournalisten Jan Jozef Lipski, der 1981 schrieb über Polen: »Wir haben uns daran beteiligt, Millionen Menschen ihrer Heimat zu berauben und somit bereiteten wir das Böse, Böses, das wir selbst anderen zugefügt haben.« Apodiktisch sagt Żerko dazu: »Meine Haltung ist von einer nationalistischen Ideolo-

gie weit entfernt; ich kann mich mit diesen Worten von Lipski absolut nicht identifizieren!«

Hierzu schreibt Herr Rüdiger Goldmann (ehem. MdL von NRW) in seinem Leserbrief:

»Der Beitrag (von Prof. Żerko) enthält neben richtigen Aussagen auch Fehlerteile, die man im Jahre 2011 von einem Wissenschaftler nicht mehr erwarten würde. So ist es sehr bedauerlich, dass sich Prof. Żerko den zutreffenden und wohl abgewogenen Äußerungen von Lipski nicht anschließen kann.

Es ist eine Tatsache, dass in Potsdam eine polnische Regierungsdelegation anwesend war und sehr weitgehende Forderungen bezüglich der deutschen Gebiete gestellt hat, also an der Annexion der ostdeutschen Länder mitgewirkt hat. Diese Forderungen gingen zum Teil über die dann dort getroffenen Festlegungen, die ja noch in einer nachfolgenden ›Friedenskonferenz‹ beraten werden sollten, hinaus, z. B. in der polnischen Forderung, westlich von Oder und Neisse einen 50 Kilometer breiten entmilitarisierten Landstreifen zu schaffen.

Die Aussiedlung der ostdeutschen Bevölkerung ist mit Billigung aller beteiligten Siegermächte erfolgt, von polnischen Staatsorganen durchgeführt worden, das heisst also auch in jeder Weise mitverantworten.«

Und weiter: »Die ›schreckliche Zukunft‹, die Prof. Żerko bei einem Verbleib der deutschen Zivilbevölkerung befürchtet, ist in den Folgejahren vor allem den polnischen Kommunisten und Nationalisten zuzurechnen, auch da muss ihm widersprochen werden.«

Diesem letzten Teil des Zitates von Herrn Goldmann stimme ich nicht zu. Da teile ich Prof. Żerkos Ansicht. Ich gebe ihm Recht, wenn er für den Fall des Verbleibs der deutschen Zivilbevölkerung eine ›schreckliche Zukunft‹ prophezeit hätte. Ich habe schon vor Jahren darauf hingewiesen, dass die Vertreibung der deutschen Zivilbevölkerung nur das zweitschlimmste Schicksal war. Wären die Deutschen dort geblieben, hätte es Mord und Totschlag gegeben: Auf der einen Seite die Deutschen in der Unterzahl, meist nur alte Männer, Frauen und Kinder, auf der anderen Seite die Polen (damals in vielen deutschen Hirnen Vertreter einer minderwertigen Rasse!) in der Überzahl, natürlich auch mit Kommunisten und Nationalisten. 1945 waren beide Seiten so verhasst, dass man solche Verhältnisse unter eine internationale Behörde hätte stellen müssen. Dafür war 1945 die Zeit noch nicht reif.

Dies alles ist Kaffeesatzleserei. Dann könnte man auch weiter spinnen mit: Hätte Hitler Polen nicht überfallen, hätte Hitler Russ-

land nicht angegriffen, hätte, hätte, hätte ...

Richtig ist jedoch in Herrn Goldmanns Brief, dass die Polen die von den Siegermächten beschlossenen Aussiedlungen in vielen Fällen zu grässlichen Vertreibungen werden liessen und damit schuldig wurden. Und hierzu passen dann auch die Aussagen von Jan Jozef Lipski.

Und erinnern wir uns doch an dieser Stelle an die auch von Prof. Żerko so genannten »wunderschönen Worte der polnischen Bischöfe«, gerichtet an die deutschen Bischöfe im Jahr 1965:

WIR VERGEBEN UND
BITTEN UM VERGEBUNG.

Damit bekennen sie sich auch zu einer eigenen, einer polnischen Schuld!

Nicht zu widersprechen ist Prof. Żerko, wenn er schreibt:

Ohne die verhängnisvollen deutschen Entscheidungen 1939 und 1941 wäre es undenkbar gewesen, Mitteleuropa für die nächsten Jahrzehnte unter die Macht Stalins zu stellen.

Im letzten Teil seiner Vortrages schildert Prof. Żerko das beklagenswerte Schicksal seiner Eltern.

Er endet jedoch mit einer für keinen deutschen Vertriebenen verständlichen Passage (hier gab es die meisten Zuschriften!):



»Ähnlich wie die Besitzer in Neustettin, verloren sie ihr Haus ein paar Jahre, nachdem sie es gebaut hatten. Nur dass die früheren Bewohner des Hauses in der Bugenhagenstraße in den Westen ausgereist sind und wahrscheinlich in eine westliche Besatzungszone kamen, das heißt in die spätere Bundesrepublik Deutschland. Somit verbrachten sie ihr weiteres Leben in Wohlstand in einem der reichsten Länder Europas.«

Hier muss wohl ein black-out den Autor befallen haben. Ein Freund meinte dazu zynisch: »Da haben wir noch Glück gehabt, dass er uns nicht als Wirtschaftsflüchtlinge eingestuft hat.«

Realität war: Deutschland lag am Boden, die Familien waren oft zerrissen, sie beklagten den Verlust von Angehörigen, von Besitz, Heimat, sie bangten um Tausende von Kriegsgefangenen, deren Heimkehr erhofft wurde, die Städte waren zerstört, Millionen Menschen waren obdachlos, in den ersten Wintern verhungerten und erfroren Menschen auf den Straßen, vorhandene noch intakte Fabriken wurden demontiert – das Wirtschaftswunder ließ trotz Marshall-Plans noch lange auf sich warten.

Als ein Beispiel für viele Leserbriefe zitiere ich auszugsweise den Brief von Gisela Onnen, geb. Schmülling aus Garbsen:



»Ja, da möchte ich wohl ein Beispiel aus meiner Familie anfügen, denn wir erreichten zwar noch kurz vor Kriegsende ein Lager im Kreis Northeim und waren damit dann in der Britischen Zone ab Mai 1945. Ich selbst verließ die bedrückenden Verhältnisse nach dem Schulabschluss 1949, aber meine 83jährige Großmutter starb dort 1953. Sie hatte das Lager in den acht Jahren nie mehr verlassen können. Meine Eltern fanden erst danach die Möglichkeit zum Umzug in das damals noch sehr zerstörte Mainz im Rahmen der Familienzusammenführung, und es dauerte weitere vier Jahre, bis sie eine eigene kleine Wohnung beziehen konnten.

Wo war denn das Wohlstandsland? Etwa im zerstörten Ruhrgebiet? In den zerstörten Großstädten? Wie lange hat es gedauert, bis Arbeitsplätze entstanden? Welchen Demütigungen waren Flüchtlinge und Vertriebene oftmals ausgesetzt, wenn sie in vom Krieg unversehrt gebliebenen ländlichen Gemeinden Zuflucht gefunden hatten? In Ostfriesland hörte ich Bauern sagen: »In Norddeich hätten die Züge gleich über die Mole weiterfahren sollen ...« Oder auch: »Wenn die Leute was besessen hätten, wären sie nicht weggegangen. – WIR würden unser Land NIE verlassen!« (G. Onnen)

Und warum nennt Prof. Żerko nicht die Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen in den Gebieten, aus denen 1949 die Deutsche Demokratische Republik (DDR) entstand? Dort war das Leben der Leute für die nächsten fast 50 Jahre kaum anders als das Leben seiner Eltern in der Volksrepublik Polen, das er so kräftig beklagt.

»Vorurteile machen jede Verständigung unmöglich, zumindest gehört viel Geduld dazu, sie abzumildern, bestenfalls zu beseitigen. Und so wird es auch bei den Bemühungen um eine Verständigung zwischen Polen und Deutschen sein. Positiven Entwicklungen stehen negative Tendenzen im Weg.

Den offiziellen Äußerungen der Historiker kommt eine große Be-

deutung zu, und deshalb ist eine Deutsch-Polnische Konferenz über die historische Rolle Neustettins in der Zeit von 1310 bis 2011 wichtig gewesen, getragen von dem Wunsch nach *Normalität trotz tragischer Vergangenheit* (dem Titel der Żerko-Rede), aber auch die Rede des Bürgermeisters Jerzy Hardie-Douglas.« (G. Onnen)

Ich werde meinem Brief an Professor Żerko noch Ansichtskarten vom zerbombten Köln 1945 beifügen. Die Alliierten sollen das Ziel gehabt haben, nur den Dom (als Orientierungspunkt!) stehen zu lassen. Und solche oder ähnliche Aufnahmen gibt es von sehr vielen deutschen Städten.

Siegfried Raddatz

Verfrühter Herbst HERMANN HESSE

Schon riecht es scharf nach angewelkten Blättern,
Kornfelder stehen leer und ohne Blick;
Wir wissen: eines von den nächsten Wettern
Bricht unserm müden Sommer das Genick.

Die Ginsterschoten knistern. Plötzlich wird
Uns das fern und sagenhaft erscheinen,
Was heut wir in der Hand zu halten meinen,
Und jede Blume wunderbar verirrt.

Bang wächst ein Wunsch in der erschreckten Seele:
Daß sie nicht allzu sehr am Dasein klebe,
Daß sie das Welken wie ein Baum erlebe,
Daß Fest und Farbe ihrem Herbst nicht fehle.

Vergeben

Morgenandacht im WDR am 13. Juli 2012, Pastor Christof Lenzen aus Eschweiler

Im so genannten Hebräerbrief wird die christliche Gemeinde ermahnt: Lasst nicht zu, dass in irgendjemandem unter euch bittere Wurzeln wachsen. Denn die zerstören den Menschen und alle anderen in der Nähe mit. Bitterkeit ist hochgradig ansteckend. Erst saugt sie einem alle Freude aus dem Leib, man wird zynisch, dann greift sie über auf Freundschaften, Partnerschaft, Beziehungen. Bitterkeit ist ein emotionaler Vampir, ein Blutsauger, ein Krafträuber. Wann immer uns Menschen enttäuschen, verletzen, schuldig an uns werden, öffnet sich in uns eine Tür zur Bitterkeit.

Es gibt im Englischen einen weisen Satz: »You can either get bitter or better.« Übersetzt etwa: »Du kannst entweder bitter oder besser werden«; sprich : daraus lernen und reifen.

Der Ausweg aus der Bitterkeit? Die schwere, aber heilsame Disziplin der Vergebung. Das Vater-Unser-Gebet widmet dieser geistlichen Übung eine eigene Zeile: »Wie auch wir vergeben denen, die an uns schuldig geworden sind!« Vergebung, Schlüssel zur Freiheit. Dabei gilt erstaunlicherweise: Wer vergibt, der heilt auch sich selber. Wer bewusst im Gebet sagt: Ich vergebe dem oder der, die an mir schuldig wurden, der löst die bitteren Fesseln, der schüttelt den

Blutsauger ab und übergibt ihn der Gerechtigkeit Gottes. Denn wenn auch manche Geschichten Jahrzehnte her sein mögen – Bitterkeit hält sie frisch im eigenen Leben und lässt Wunden niemals heilen. Vergebung heilt, löst, lässt atmen.

Dabei geht es nicht um einen Taschenspielertrick. Vergebung kann man nicht mechanisch üben, man muss zu ihr durchstoßen. Manchmal bleibt mir nur zu beten: »Herr, ich kann nicht vergeben, heile mein Herz, dass ich es kann. Bis dahin vergebe ich in deinem Namen.« Vergebung ist keine Leistung. Sie ist Antwort. In der Zeile vor dieser kleinen Bitte im Vater-Unser steht die Bitte: »Und vergib mir meine Schuld«, Gott. Wenn ich weiß: Auch ich brauche Vergebung, dann bereitet mich das darauf vor, auch den Menschen zu vergeben, die mir Unrecht tun. Sei es der Drängler am Autobahnkreuz, sei es der Vater, dem zu oft die Hand ausgerutscht ist oder der Kollege, der dumme Gerüchte in die Welt gesetzt hat. Vergebung gibt ihnen nicht Recht – aber sie befreit mich und dich. Damit wir durchatmen können und die Vampire wieder unter sich bleiben.

*Diese Erfahrung wünscht
Ihnen Ihr Pastor Christof Lenzen
aus Eschweiler.*



Kriegsgefangenenlager Hammerstein, Stalag II B





Kriegsgefangenenlager





" Ich Denke an das Gefangenenlager, wo in dem russischen Revier aus dem Hunger wirken sich dantische Szenen und kam in den Kannibalismus dazu"3. "Wir gehen in der Drei. Nach der Viertelstunde, hinter die Wendung, wir sehen ein Lager. Riesiges Gabelt umzaeunte Sands, darauf sitzen sich, liegen Menschen, eigentlich menschliches Gewimmel. Außer der Wartehalle keiner Baracken(...)"1.

Kriegsgefangenenlager Hammerstein Stalag II B



PAMIĘCI 65 000 JEŃCÓW WOJENNYCH
ZAGŁODZONYCH, ZAMĘCZONYCH I
ZAMORDOWANYCH PRZEZ HITLEROWCÓW
W OBOZIE JEŃIECKIM STALAG II B
HAMMERSTEIN W CZARNEM

Oflag II E	Neubrandenburg
Oflag 65	Barkenbrügge
Oflag 67	Neubrandenburg
Oflag 67	Barkenbrügge
Oflag 80	Prenzlau
Oflag	Neubrandenburg
Stalag II A	Neubrandenburg
Stalag II B	Hammerstein/Schlochau
Stalag II C	Waldenberg
Stalag II C	Greifswald
Stalag II D	Stettin
Stalag II E	Stettin



-stalag2b.free.fr-

Französische Website von Renée Poupeau zum Kriegsgefangenenlager Stalag II B in Hammerstein.

Ihr Großvater Jean Masse war während des Zweiten Weltkriegs als französischer Kriegsgefangener im Stalag II B und zur Arbeit auf dem Gut Breitenfelde. Umfänglichste Website zum Thema, auch viele Berichte anderer ehem. Kriegsgefangener, sehr viele Bilder, Links etc., u.a.:

Bericht und Bilder von ihrem Besuch in Hammerstein und Breitenfelde im August 2006
 ... Camp de ...
 ... Soldiers de guerre
 ... Stalag II B. réalisation ...
 ... Stalag II - Unangemessene Bilder ...

Web
 Seiten auf Deutsch
 Seiten aus Deutschland
 Übersetzte Seiten

Czarne - Wikipedia
de.wikipedia.org/wiki/Czarne
 Czarne (deutsch **Hammerstein**) ist eine Kleinstadt mit Sitz einer Stadt- und ... Im Ersten Weltkrieg gab es hier ein großes Lager für russische Kriegsgefangene.

Hammerstein - Lexikon Zweiter Weltkrieg
www.lexikon-zweiter-weltkrieg.de/Hammerstein
 ... in allen Lagern für sowjetische Gefangene gab es in Hammerstein ... von politisch missliebigen Russen. Das Landeschützenbataillon ...



Auf dem Gebiet des Kreises Neustettin gab es zwei weitere Kriegsgefangenenlager: Barkenbrügge Oflag II H und Westfalenhof Oflag II D.



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.

Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.

Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften. Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.

Dr. Siegfried Raddatz

Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Pommern Schlossplatz 1 · 23701 Eutin

Postadresse:

Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln

Telefon 02 21-69 87 85, e-mail: raddatz-siegfried@t-online.de

Pommerntage 2012 in Travemünde

Wann wird dort am Fahnenmast auch eine Fahne Polens flattern? Wann wird dort ein Vertreter der Wojewodschaft West-Pommern eingeladen werden?

Wie muss man es verstehen, wenn an unserem Stand ein Trinkbecher mit der Aufschrift Szczecinek moniert wird? Was soll man davon halten, wenn man öffentlich beklagt, dass beim Pommerntreffen in Anklam ein Chor ein Lied in polnischer Sprache sang? Warum weist man in der PZ nicht darauf hin, dass es sich z.B. bei dem Namen Siegfried Raddatz in einem polnischen Text oder in einer Ansprache nicht um eine ›Verunglimpfung handelt‹, wenn man dort Siegfrieda

Raddatza oder Siegfriedzie liest/hört, sondern dass es sich um den Genitiv bzw. Vokativ des Namens handelt?

Warum wird Polnisches oftmals so negativ, abfällig dargestellt?

Wie passt das zusammen mit den verständigungspolitischen Veranstaltungen in Misdroy, Kütz und Varzin? Hier ist man sogar stolz darauf, auch mit Mitteln des Bundesinnenministeriums unterstützt zu werden.

Jahrelang hat man den Heimatkreisen geraten, ihren Patenstädten vorzuschlagen, die Patenschaft mit einer Partnerschaft zu den polnischen Kommunen zu ergänzen. (Und zu diesen Partnerschafts-



treffen kommen selbstverständlich polnische Gäste!)

Nimmt man es nicht zur Kenntnis, dass viele ehemalige Pommern häufig die alte Heimat besuchen und sich darüber freuen, wie freundlich sie von der polnischen Bevölkerung empfangen werden?

Wir wollen Brückenbauer sein. Warum nehmen wir das nicht mutiger wahr – ganz im Sinne des Deutsch-Polnischen Vertrages von 1991/2 »über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit«.

Im Juni 2011 beschlossen die polnische und die deutsche Regierung in Warschau eine gemeinsame Erklärung zum 20. Jahrestag dieses Vertrages. Darin setzen beide Seiten auf eine künftig noch engere

Partnerschaft, um »den Versöhnungsprozess zwischen Deutschen und Polen fortzusetzen«.

Für Szczecinek und den Heimatkreis Neustettin bedeutete dies 2011, ein Historiker-Treffen in unserer Heimatstadt zu veranstalten mit Beiträgen von polnischer und von deutscher Seite. Dieses Treffen war erfolgreich und soll all zwei Jahre wiederholt werden. Zur Mitarbeit lade ich alle ein!

Sollten nicht – in der Nähe unserer Versöhnungskirche – alle vorhin genannten Fakten auch bei uns alten Pommern angekommen sein, sollte es dann nicht selbstverständlich sein, beim Pommerntreffen auch polnische Gäste zu begrüßen? Wo gibt es da noch Berührungsängste?

*Dr. Siegfried Raddatz
Heimatkreis Neustettin*



WEIHNACHTS- UND NEUJAHRSGLÜCK

WEIHNACHTSWÜNSCHE DER STADT EUTIN

Liebe Heimatfreundinnen und Heimatfreunde der Stadt Neustettin,

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit sowie ein friedvolles und gesundes Jahr 2012!



Wir bedanken uns beim Vorstand für den herausragenden persönlichen Einsatz! Unsere Glückwünsche sagen wir dem neuen bzw. wiedergewählten Vorstand des Heimatkreis Ausschusses. Wir wissen, dass es in vielen Bereichen immer schwieriger wird Menschen zu finden, die sich ehrenamtlich engagieren. Dabei ist es so wichtig, dass sie es tun, denn ohne dass ehrenamtliche Engagement würde so vieles, was unsere Gesellschaft ausmacht, nicht funktionieren.

Herzlichen Dank allen, die sich mit großem Engagement für das Heimatmuseum und die Pflege der Kontakte zwischen Neustettin und Eutin einbringen!

ERNST-JOACHIM MESECK, *Bürgervorsteher*

KLAUS-DIETER SCHULZ, *Bürgermeister*

WEIHNACHTSWÜNSCHE DES KREISES OSTHOLSTEIN

Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin!

An Heiligabend feiern wir die Geburt Christi. Das Wunder der heiligen Nacht gibt uns Zuversicht und Hoffnung in einer Welt, die immer hektischer und schnelllebiger zu werden droht. Wir besinnen uns auf Werte wie Nächstenliebe, Mitmenschlichkeit und Gerechtigkeit. Viele Menschen finden in den Weihnachtstagen Orientierung sowie neue Kraft und innere Ruhe.



Vorausschauend möchten wir auf das kommende Jahr blicken, in dem die Patenschaft zwischen dem Kreis Ostholstein und dem Kreis Neustettin seit 57 Jahren besteht. Wir sehen diesem Geburtstag und dem nächsten Kreis Neustettiner Treffen gerne entgegen und freuen uns jetzt schon, zahlreiche Gäste aus nah und fern im schönen Kreis Ostholstein in Eutin begrüßen zu können

Im Namen des Kreises Ostholstein möchten wir Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes, erfolgreiches und zufriedenes Jahr 2013 wünschen.

JOACHIM WEGENER, *Kreispräsident*

REINHARD SAGER, *Landrat*

WEIHNACHTSWÜNSCHE AUS STOCKELSDORF

Liebe Lottiner Paten!

Wir wünschen Ihnen zur Weihnachtszeit viel Kerzenlicht und Heiterkeit. Und dass der Schein in dieser Zeit erwache aus der Dunkelheit.

Lichterglanz und süßer Duft liegen leicht in unserer Luft. Wir wünschen Ihnen mit dem Gedicht ein ruhiges Fest im Kerzenlicht.



In diesem Sinne wünscht Ihre Patengemeinde Ihnen und Ihren Familienangehörigen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest, ein glückliches und vor allem gesundes Jahr 2013.

HARALD WERNER, *Bürgervorsteher*

BRIGITTE RAHLF-BEHRMANN, *Bürgermeisterin*

WEIHNACHTS- UND NEUJAHRSGLÜCK

WÜNSCHE UNSERER PATENGEMEINDEN

WEIHNACHTSWÜNSCHE DER GEMEINDE TIMMENDORFER STRAND

Liebe Ratzebuhrer,

im Namen der Gemeinde Timmendorfer Strand und ganz persönlich möchten wir Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, erfolgreiches und zufriedenes Jahr 2013 wünschen.



Gern denken wir noch an das »Große Patenschaftstreffen« hier bei uns im September 2012 zurück und freuen uns, Sie beim »Kleinen Patenschaftstreffen« wieder begrüßen zu können.

Herzlichen Dank dem Vorstand und allen, die sich mit großem Engagement ehrenamtlich für die Pflege der Kontakte zwischen Ratzebuhr und der Gemeinde Timmendorfer Strand einbringen.

Seien Sie herzlich begrüßt von

ANJA EVERS, *Bürgervorsteherin*, HATICE KARA, *Bürgermeisterin*

WEIHNACHTSWÜNSCHE DER GEMEINDE SCHARBEUTZ

Liebe Heimatfreunde!

Wir alle freuen uns auf Weihnachten, Adventsgestecke, Lichter und Tannenbäume in den Geschäften und auf den Weihnachtsmärkten – niemand kommt daran vorbei. Weihnachten steht vor der Tür. Wir erinnern uns an die Bescherungen unserer Kinderzeit, an schöne Feiern im Familienkreis oder an besinnliche Festtage in winterlicher Atmosphäre. Doch es sollte nicht nur äußerlich hell und warm werden, sondern auch in unseren Herzen. Weihnachten bietet dazu eine gute Gelegenheit.



In diesen Tagen, in denen sich das Jahr dem Ende neigt, bietet sich die Möglichkeit innezuhalten und einen Blick auf das zurückliegende Jahr zu werfen sowie auch den Blick nach vorne zu richten. Dabei verleiht uns die Genugtuung über die kleinen und größeren Erfolge oftmals die Zuversicht, die wir brauchen, um auch in schwierigen Situationen das Gespür für das Wesentliche nicht zu verlieren und mit der notwendigen Konsequenz den richtigen Weg weiter zu gehen, einerlei, ob wir öffentliche Verantwortung tragen oder für das private Wohlergehen sorgen.

Das in diesem Jahr stattgefundenene Heimattreffen ist uns noch in guter Erinnerung. Wir werden alles dazu tun, dass die Freundschaft zwischen Ihnen und der Gemeinde Scharbeutz immer wieder neu gefestigt wird. Die alle zwei Jahre in Scharbeutz durchgeführten Zusammenkünfte bestätigen uns, dass wir auf einem guten gemeinsamen Weg sind.

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest mit friedvollen Feiertagen und für das neue Jahr alles Gute, viel Glück und Gesundheit.

Mit freundlichen Grüßen

DR. KLAUS NAGEL, *Bürgervorsteher* VOLKER OWERIEN, *Bürgermeister*

WÜNSCHE UNSERER PATENGEMEINDEN

Die Seiten

22 bis 25

und

28 bis 29

**sind im Internet leider
nicht verfügbar!**

Die Neustettiner Dynastie Schreiber



Am 23. September dieses Jahres feierte Herr Friedrich Karl Schreiber bei bester Gesundheit und mit jugendlichem Elan (!) in Spanien seinen 90. Geburtstag. Hierzu möchte ich ihm auch an dieser Stelle im Namen aller Neustettiner herzlich gratulieren.

Friedrich (Fiete) ist der jüngere Bruder des leider schon verstorbenen Ulrich Schreiber, der jahrelang den Neustettiner Heimatkreis leitete und tatkräftiger Mit-Initiator unseres Heimatmuseums in Eutin war.

Der Jubilar führt schon seit mehreren Jahren mit großem Erfolg einen ausgezeichneten Yacht-Service auf seiner Heimat-Insel, der Rader Insel bei Borgstedt. Damit hat er

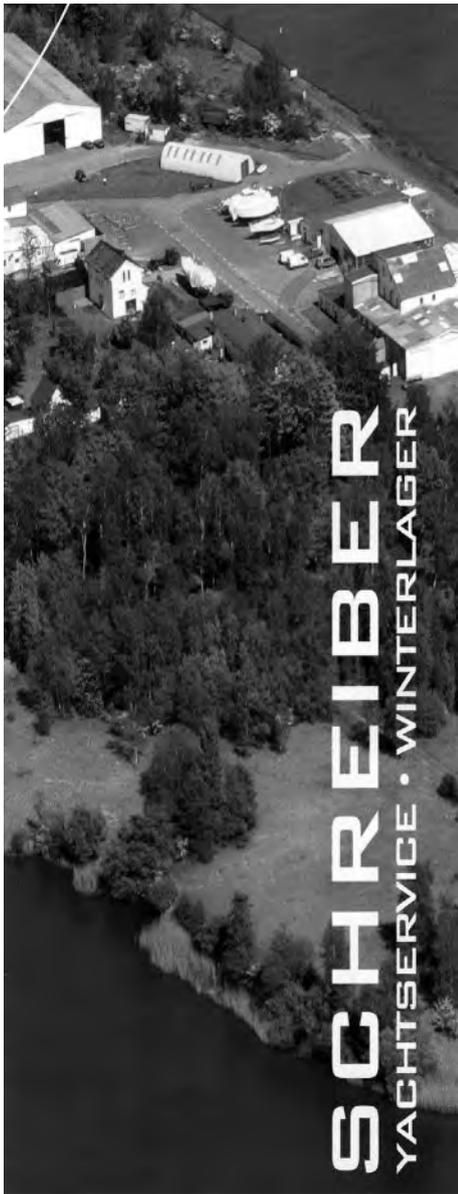
sich nicht nur an der Westküste einen Namen gemacht, sondern bei vielen Seglern in aller Welt, die ihm auch sehr kostbare Yachten über Winter anvertrauen.

Ich wünsche ihm, dass er noch lange ein erfolgreicher Kaufmann und ein fröhlicher und quicklebender Mensch sein möge!

Die beiden Brüder, Ulrich und Friedrich Karl, waren die dritte Generation der Familie Schreiber. Im nächsten Heft werde ich über diese für Neustettin so segensreiche Familie ausführlich berichten.

Also Fortsetzung folgt!

Siegfried Raddatz



Predigerstraße in Neustettin

heute ulica Piotra Skargi

(Piotr Skarga, Prediger, Jesuit, geb. am 2. Februar 1536 in Grójec, verst. am 27. September 1612 in Krakau, Rektor des Jesuiten-Kollegs in Wilna und 1. Rektor der Universität Wilna)

Predigerstraße 1

1927: Max Horn, Superintendent

1933: Max Horn, Superintendent;
Georg Matzke, Monteur

1941: Superintendentur, Horn,
Superintendent, Pfarramt I

Predigerstraße 2

1927: Gustav Hellwig, Buchhalter;
Alfons Karau, Bankangestellter;
Hermann Minke,
Rentner; Klara Jeschke, Rentnerin;
Friedrich Papenfuß,

Eisenbahn-Assistent a.D.;
Rudolf Schmidt, Techniker
1933: Arthur Ballast, Malermeister;
Gustav Hellwig, Buchhalter;
Erich Klein, Büroangestellter;
Alfons Karau, Buchhalter;
Bruno Wiedner, Buchhalter

Predigerstraße 3

1927: Robert Carlsburg, Pastor

1933: Robert Carlsburg, Pastor

1941: Bluth, Pastor, Pfarramt II
Prof. Dr. Peter C. u. Christine Bloth,
Troppauer Straße 6 A,
12205 BERLIN,
Tel. 0 30-8 12 10 54, geb. 11. Juni
1931, verst. 1. September 2012
Christian Bloth,

Schumannstraße 12 a,
60325 FRANKFURT/Main,
kein Tel.-Eintrag

Predigerstraße 4

1927: Theodor Beyer, Professor

1933: Magdalene Beyer, Lehrerin;
Anna Lange, Hausmädchen;
Elisabeth Wetzels, Diakonisse;
Nora Augspurg, Diakonisse

Predigerstraße 5

1927: Karl Lubenow, Arbeiter

1933: Karl Lubenow, Arbeiter
(Schuldiener)

*Am 1. März 2012 schreibt Herr
Prof. Dr. Peter C. Bloth aus Berlin:*

... Ihr Brief vom 31. Januar ds. Js. mit der Anregung in Sachen ›Straßenspiegel‹ hat mich überrascht, vor allem aber gefreut. Ich hatte von einer solchen Idee zugunsten unserer Heimatstädte noch nie gehört. Um so mehr Anreiz hatte der Gedanke, den Sie mir vortrugen, es doch einmal für das Haus Predigerstraße 3 zu versuchen.

Doch gestehe ich es Ihnen offen: eine einfache, kurze Notiz über Bewohner, Lage, heutigen Zustand usw. mochte ich Ihnen nicht abliefern; das historische und architektonische Umfeld samt Herkommen – soweit man (oder besser: ich) davon weiß – müsste/sollte m. E.

dabei auch zur Sprache kommen, nicht zuletzt um der Vorstellbarkeit für alte und für neue ›Neustettiner‹ willen ...

Aus Gesundheitsgründen kann ich Ihnen erst heute den soeben fertig gewordenen Text vorlegen.

Predigerstraße 3 in Neustettin, heute: ulica Piotra Skargi 3 (Univ.-Prof. em. Dr. theol. habil. Peter C. und Christa Bloth – bis 1965: Bluth – Troppauer Str. 6 A, 12205 BERLIN, Tel. (privat) 0 30-8 12 10 54, geb. 11. Juni 1931 in Verchen, Krs. Demmin/›Vor-‹ Pommern, verst. 1. September 2012 – Kontakt auch über deren Sohn: Hon.-Konsul Dr. jur Christian Bloth, Schumannstr. 12 A, 60325 FRANKFURT/Main, geb. 31. Juli 1961 in Münster/Westf.)

Das architektonisch schon vor 1945 ganz unaufwendig wirkende zweistöckige Gebäude – sein schräges Dachgeschoss reichte nur knapp für zwei geräumige Giebelkammern – zeigte sich beim Stadtrechts-Jubiläum im Jahre 2010 zwar im Parterre voll belegt von diversen Firmen(?)-Büros, im Obergeschoss wohl auch durch ständige Bewohner genutzt, von außen jedoch als sehr unansehnlich, weil in gelblich-fleckigem Grau und dazu unsauber verputzt. Einst, meines Wissens seit Erbauung und Weihe der neuen evangelischen St. Nikolai-Kirche

im Jahre 1908, hatte es als Pfarrhaus der Kirchengemeinde für deren 2. Pfarrbezirk gedient; dazu gehörte z. B. auch das Dorf Thurow. So stand und steht denn Predigerstr. 3 oder ul. Piotra Skargi 3 seit hundert Jahren zwischen Nr. 1, der heute einladend hell gestalteten früheren Superintendentur des Kirchenkreises Neustettin, neben dem Haus Nr. 2, einem großen, mehrgeschos-sig-höheren Wohnhaus, und als letztes Wohnhaus vor der Einmündung der kurzen Predigerstr. in die Hedwigstraße. Dort ist die frühere Mittelschule, auch ›Hauptschule‹ genannt, breit hingelagert; sie trägt offenbar schon seit Jahrzehnten nicht mehr ihr typisches freundliches Rosa zur Schau. Nimmt man dies alles zusammen, dann dürfte Haus Nr. 3 wohl von Beginn an für den jeweiligen Pfarrer als Dienst-sitz mit Amts- und Wohnräumen gedacht, errichtet und bis 1945 stets diesem Zweck zugewiesen worden sein. Dass die Etagen zwar durch Treppenhaus verbunden, zugleich aber durch gesonderte verglaste Eingangstüren von ein-ander isoliert wirkten, war nicht auf Nutzung durch sog. zwei ›Parteien‹ berechnet, sondern auf den genannten Doppelzweck – unten Amts-/Dienst-Räume, darüber Familienwohnung – zurückzuführen.

Rasch noch ein wenig Predigerstraßen-Geographie. Südwestlich gegenüber Nr. 3, schon auf die Park-›Anlagen‹, den Rosengarten, das

Fürstin-Hedwig-Gymnasium und den nahen Streitzigsee orientiert, standen zwei heute verschwundene, altpommersch-anderthalbstöckige (Fachwerk-?/Ackerbürger-?) Häuser – oder war es nur eines? – mit stattlichen Gärten bis zur Stellter-Straße sowie das ganz in roten Klinkerziegeln, mit neugotischem Zierat fast zu üppig prangende Gymnasial-Direktorhaus. Doch zurück zum Haus Nr. 3. Den schöneren Blick hatte man natürlich aus dessen fünffachiger Fensterfront nach Südwesten; doch durch eben den schönen Parkeindruck geriet man leicht in Versuchung, überhaupt nicht mehr von der ähnlichen Pfarrhaus-Rückseite aus nordwärts zu schauen. Dieser Blick öffnete einem damals aber eine geradezu ideale Gesamtschau auf den unmittelbar jenseits der Ziegelmauer des Pfarrgartens gelegenen weiträumigen, allen Neustettinern wohlbekannten ›Buttermarkt‹ samt dem alten Nikolai-Kirchturm des 15./16. Jahrhunderts und einem guten Stück Königstr. Richtung Rathaus. Über die wohl zwei Meter hohe nördliche Mauer hinweg, welche die ganze Breite zwischen der Nordseite der ›Mittelschule‹ und dem Haus Predigerstraße 2 abschloss, lag ein wohlgeordneter Garten. Er bot sogar einer kleinen Hühnerschar genügend Auslauf, hatte allerlei Gemüsebeete und Beerenobst und war bekrönt von drei großen alten Ulmen; weder

Sandkasten und Schaukel noch gepflasterte Tee-Ecke, ja nicht einmal eine Glas-Veranda vor den letzten Erdgeschossfenstern der Pfarrhausrückseite waren vergessen worden. Alles jedoch wurde überragt vom nahezu viereinhalb Jahrhunderte alten, bei jedem Wetter eindrucksvoll präsenten Kirchturm St. Nikolai. Ohne Gerücht und Übertreibung: sein »filmisch fotogener Anblick«, wie man schon damals stolz sagte, habe die Entscheidung dafür bestimmt, just in diesem Raum-Ensemble mit seinem fast symbolhaft trotzigen Turm noch im längst sinnlosen Abwehrkampf des Sommers 1944 die wichtigste Massenszene des später berühmt-berüchtigten ›Durchhaltefilms‹ mit Namen ›Kolberg‹ von Veit Harlan mit fast zweitausend Komparsen zu drehen. Freilich waren dabei nur einige Statisten und allenfalls die Komparsen durch seltsam fremde Kleider oder Waffenröcke noch halbwegs gemäß napoleonischer Zeit kostümiert; ich sehe den Zug der Soldaten noch vor mir; vielfach waren sie bereits an Kopfverbänden und Armschlingen als herkommandierte wirkliche Verwundete erkennbar. Mit zweien meiner Geschwister konnte ich, versteckt hinter einer der dicken Ulmen auf der Gartenmauer hockend, die im Film ja nur kurze, dafür bis zur Langweile häufig geprobte Abfolge vom trommelbegleiteten Aufmarsch über patrio-



tisch-glühende Proklamations- und Appell-Reden bis zum Abmarsch samt allen Dreharbeiten genau beobachten.

Indes waren für mich als zwölfjährigen ›Pimpfen‹ andere Erlebnisse um Haus, Garten und ›Buttermarkt‹ herum bis jenseits der Königstraße die weit schöneren (unvergessen z. B. ›Conditorei Erbguth‹ und Bushaltestelle ›Keuns Hotel!‹).

Doch rasch noch etwas vom Turm. Wenn der Frühling und danach die ersten Sommerwochen kamen, dachten wir heranwachsenden fünf Kinder jedes Jahr an die Eulen. Wir wussten ja, dass sie oben im doch nur 200 Meter Luftlinie von unserem Garten entfernten alten St.-Nikolai-Turm nisteten, sei es unter der bis heute ›Rotkäppchen‹-

artigen Dachhaube oder in einigen, aus den dicken Ziegelwänden im Laufe der Zeiten herausgebrochenen Löchern. Und an Nachwuchs fehlte es den schönen Vögeln nach meiner Erinnerung nie! Im Gegenteil: es schien den ›Alten‹ oft zu viel zu werden, so dass sie sich dazu gedrängt sahen, etliche der erst kürzlich geschlüpften, noch nicht flüggen ›Jungen‹ aus dem Nest zu stoßen; nicht alle, aber auch nicht ganz wenige von ihnen überlebten den Sturz. Was tun? Wir hatten auf diese Weise nahezu jedes Jahr die Freude einer – wie wir sie nannten: – »Neuen Eule«. Nest und Hausbau, Streu- und Futtersuche (in Fallen gefangene Mäuse bevorzugt!): ›ökologisch‹ und ›sielmännisch‹ wohl nicht korrekt, doch für alles



entschädigte jener frühe Morgen vor dem Schulbesuch, wenn man mit dem Futter zum Teeplatz hinter der Gartenmauer kam und halb traurig feststellte: unsere Neue Eule war frei entfliegen, hatte sich ›ausgewildert!‹

Steht man auf der früheren Hedwigstraße, jetzt ul. Ks. Elźbiety, schaut also von der Königstraße bis zur ›Mittelschule‹ hinab, dann wird die lange Seitenfassade des gelungen-neuen Kaufhauses ›Galeria Hosso‹ heute wie von einem wahrlich überzeugenden riesigen Schmuck-Element dominiert durch den alten Kirchturm – ob dieses Bau-, Kultur- und Glaubens-Denkmal wohl auch in Zukunft noch ›Neuen Eulen‹ Wohn- und Nist-

platz bieten kann und wird? Ich möchte es nicht nur wegen seiner eventuellen künftigen Museums-Nutzung bezweifeln. Einen Garten mit Blumen am Haus Predigerstraße 3, um solche Tiere, wenn sie denn aus dem Turm abstürzen, bis zum Flüggewerden mehr recht als schlecht zu pflegen und zu versorgen, gibt es jedenfalls nicht mehr. Der Anblick, der sich mir im Juni 2010 von den Fenstern im obersten Geschoss des Kaufhauses nach Süden bot, lässt etwas wie einen Garten nicht einmal mehr erahnen; selbst dem zugebauten ›Buttermarkt‹ scheint man nur noch einen ca. zehn bis zwölf Meter tiefen, gepflastert undefinierbaren (wohl Auto-Einstell-) Reststreifen zwischen der ungepflegten Nordseite von Haus Nr. 3 und der dreimal so hohen Neubebauung des Platzes als Begrenzung gegönnt zu haben ...

Oder deuten Zustand und Ambiente des Hauses schon auf Abriss hin?

›Keuns Hotel‹, Königstraße 10, hat sich mir durch manches Erlebnis eingepägt; eines davon will ich erzählen. Mein Vater, der spätere Neustettiner Pastor Hugo Gotthard Bluth (ab 1956: Bloth; geb. 1898 als Wulflatzker Kind in Berlin, gest. in Münster/Westf. 1986) legte mit der Prima des Kriegsjahres 1916 ein – so das noch vorhandene »Zeugnis der Reife« – »von der mündlichen Prüfung befreites« Abitur am Fürstin-Hedwig-Gymnasium ab.

Die Namen der unterschreibenden »Kgl. Prüfungs-Kommission« möchte ich hier doch einmal für Interessierte zitieren: »Prof. Wöhlermann (Direktor der Anstalt, zugl. Kgl. Kommissar), Prof. Dr. Tuempel (sic!), Prof. Boldt, Dr. Haupt (Oberlehrer), Dr. Neufang«. Der »mit den besten Segenswünschen« entlassene Abiturient trat zunächst »als Fahnenjunker in das Heer« ein, wurde im Felde zweimal verwundet, mit EK I ausgezeichnet, nach dem Kriege schon seit den zwanziger Jahren als Hauptmann d. R. wieder zu Übungen seines Gren.-Regiments 94 und mit Beginn des Hitler'schen Krieges 1939 sofort als Kompaniechef eingezogen. Im unplanbaren Rhythmus von Krieg und vielerlei dienstlichen Aufträgen konnte er manchmal, wenn auch stets nur kurz, nach Neustettin kommen; gegen Schluss des Frankreich-Feldzuges hatte ihn der Feldbischof der Wehrmacht in Berlin als Kriegspfarrer für die Lazarette in Nordböhmen, vor allem in und um Prag, eingesetzt. Zuweilen, etwa seit 1942, glichen allerdings die wenigen zugestandenen »Heimat«-Tage bei sogenanntem »Kurzurlaub im Interesse des Dienstes« zwar üblichem »Urlaub« mit jederzeit möglichem Abbruchbefehl (in Prag z. B. beim Heydrich-Attentat!). Aber auch davon abgesehen gab es kaum ein Ausruhen, im Gegenteil: an solchen Tagen konnte/musste der Vater sofort

und endlich wieder werden, was er eigentlich war, nämlich neben dem Superintendenten Horn der Pastor des 2. Pfarrbezirks, wohnhaft und erreichbar Predigerstraße 3 und per »Tel.: Neustettin 407«. Und für viele derartige Situationen spielte nun in Neustettin die Buslinie von »Keuns Hotel« – von wo kam der Bus eigentlich? – zum »Hauptbahnhof« eine den Pflichten entsprechende Rolle. Man hatte ja noch kein Auto – oder keines mehr! Jedes Mal wussten die Söhne schon: »Vater schafft die Abfahrtszeit nicht« – aus welchen Gründen auch immer. »Wer läuft am schnellsten? Los! Und sag' dem Fahrer: »Vater kommt gleich!« Gesagt, getan. Der Busfahrer, wenn mein Gedächtnis nicht trügt, wartete immer, wenngleich natürlich nicht sehr lange! Tat er es für den Pastor oder für den gewesenen Hauptmann? Das allerdings wage ich nicht zu beurteilen.

Wer aber hat nun das Haus in der Predigerstraße 3 besonders in der Zeit des Krieges und bis zur Flucht aus dieser Heimat, im Nachhinein möchte ich fast sagen: bevölkert? Man sehe mir die scheinbare Unbescheidenheit nach, dass ich mit unserer recht großen Familie beginne: Mutter, Vater, fünf Kinder hatten nach den ersten Jahren der elterlichen Pastors-Tätigkeit seit 1925 in Demmin/Pom. (St. Bartholomäi), Verchen/Krs. Demmin (Kloster- und Dorfkirche), Stargard/Pom. (Heilig Geist-Kirche) schließ-

Superintendentur, Predigerstr. 1



lich Ende 1935 und noch immer im ›Kirchenkampf‹ den Dienst in Neustettin an der St. Nikolaikirche angetreten. Nicht wenige Vorfahren waren in Pommern Pastoren gewesen; viele Verwandte aus den Familie von Bonin und von Hertzberg lebten und arbeiteten seit Jahrhunderten auf ihren Gütern um Neustettin, z. B. in Wulfflatzke, Vangerow, Bahrenbusch, Lottin, Juchow. Vaters Mutter, unsere Großmutter Bluth (geb. von Bonin, Wulfflatzke), 1858 bis 1935; verh. 1884, Witwe seit 1903) bewohnte mit ihrer betagten Schwester und der einzigen Tochter Gertrud Bluth (1895 bis 1947); im Kriege 1914–1918 Johanniter-Schwester in Feldlazaretten, dann Bereitschafts- und Ausbildungs-Leiterin des DRK für den Kreis Neustettin, Ende 1945 vertrieben) einen hü-

schen Witwensitz in der Seestraße 10. Das alles hat sicherlich dazu beigetragen, dass der pommersche Vater und die westfälische Mutter sich zur Bewerbung an der St. Nikolai-Kirche entschlossen.

Im Haus Predigerstraße 3 entwickelte sich allmählich, auch der zahlreichen ›Jugend‹ wegen, neben dem üblichen Gemeinde- und Pfarrhausbetrieb ein viel genutzter Familientreffpunkt. Die Pfarrersfrau war deswegen besonders dankbar, während der zehn Neustettiner Jahre bis zur Flucht eine damals noch nicht verheiratete, ungemein tüchtige westfälische Hausgehilfin unter dem gleichen Dach zu haben. Als dann des Bombenkrieges wegen die ersten Evakuierten aus dem Ruhrgebiet auch in das Pfarrhaus eingewiesen wurden, 1943 noch gefolgt von zwei jungen Schülerin-

nen aus der nach Neustettin verlagerten Bochumer Schiller-Schule, als noch dazu zwei uns Jungens gleichaltrige Vettern Bonin (Vangorow) zum Besuch des Gymnasiums sechs Tage wöchentlich in eine unserer Dachmansarden ›in Pension‹ kamen, galt auch bei uns, allerdings scherzhaft, das Bibelwort »... auf dass mein Haus voll werde« (Evang. Lukas 14, 23). Ich kann mich kaum entsinnen, dass in der ›Marken- und Bezugsschein-Zeit‹, nur die ›planmäßigen‹ Bewohner gerechnet, jemals weniger als elf bis vierzehn Esser um den grossen Tisch gegessen hätten – nicht einfach, besonders für die Mutter und ihre Hilfe, aber wir haben bis heute viel daraus gelernt.

Am 4. Februar 1945 gelang nach unendlichem Hin und Her vom Bahnhof Kietz aus in einem offenen Güterzug bei 15 bis 20 ° Minus die Flucht nach Belgard und Kolberg, bald darauf von dort nach Demmin/Pom. Wir ließen das Haus Prediger-

str. 3 – in doppeltem Sinne: – abgeschlossen zurück. Nach unserer Familiensitte stand während der Epiphaniastzeit im ›blauen‹ Wohnzimmer noch der Christbaum und darunter die aufgebaute Weihnachtskrippe mit allem Personal und sämtlichen zugehörigen Tieren. Wie es dem Haus und dem, was darinnen war, weiter ergangen ist – ich weiß es nicht, wünsche ihm aber, wie uns allen, mit Dank und für alle Zukunft den wahren Frieden.

*(geschrieben auf Anregung
von Dr. Siegfried Raddatz
im Februar/März 2012
von Prof. Dr. Peter C. Bloth, Berlin)*

Ich bitte höflich um Ergänzungen,
Korrekturen, Kommentare ... Danke!

Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Boehme-Strasse 21,
51065 KOELN-Buchheim,
Tel. 02 21-69 87 85,
raddatz-siegfried@t-online.de

Stand: 30. Oktober 2012

Zu Besuch in Turowo/Polen

Vom 2. bis zum 6. Mai 2012 besuchten 22 Kinder der Grundschule Westergellersen, begleitet von den tatkräftigen Eltern Wiebke Struck, Oliver Vogt und Stefan Lemmer sowie den Lehrkräften Ruth Altstädt und Jutta Kubowski ihre polnische Partnerschule in Turowo. Es war die 10. Begegnung beider Grundschulen seit der Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages im Jahr 2006.

Mit von der Partie waren auch 12 Schüler/innen der Hauptschule Oedeme mit ihren begleitenden Lehrkräften.

Um 7.30 Uhr ging es los und nach zehnstündiger Fahrt kamen alle erschöpft, aber bester Laune in Turowo an.

Nach der herzlichen Begrüßung, der Belegung der Unterkünfte (in Klassen- und Gruppenräumen sowie im Lehrerzimmer) und einem schmackhaften, reichlichen Abendessen führten Kinder der polnischen Grundschule ein kleines Stück in deutscher Sprache auf. Danach wurde die Schule besichtigt und am späten Abend fielen alle in ihre Betten.

Am nächsten Tag (einem polnischen Feiertag) ging es nach Szczecinek. Gemeinsam mit den Gastgebern besichtigten die Gäste einige Sehenswürdigkeiten, unternahmen eine Schifffahrt auf dem Trzesiecko-See und aßen in einem Restaurant zu Mittag.

Nachmittags besuchten alle einen kleinen Zoo und anschließend wurde in der Schule gemeinsam gemalt und gebastelt. Nach dem Abendessen konnten die Kinder in der Sporthalle oder auf dem Sportplatz den Tag ausklingen lassen.

Am folgenden Vormittag nahmen die deutschen Kinder am Unterricht ihrer polnischen Freunde teil.

Nach dem Mittagessen in der Schule fuhren alle zu einem Ferienbauernhof. Dort gab es Strauße zu bewundern und Kinder sowie Erwachsene erfuhren viel Wissenswertes über diese besonderen Vögel. Anschließend wurde mit viel Spaß und Einsatzfreude gebastelt und gespielt.

Nach dem Abendessen in Turowo stand wieder die Turnhalle für gemeinsame Spiele zur Verfügung.

Am Samstag ging es noch einmal nach Szczecinek. Die Berufsfeuerwehr der Stadt stellte sich vor. Begeistert probierten die Kinder ihr Können beim »Löschchen« und an einem riesigen Rettungsschneidergerät aus. Absoluter Höhepunkt war der Blick über die Stadt vom höchsten Punkt des Teleskopmastes eines Hubfahrzeugs. Dabei bewiesen alle großen Mut! Keiner wollte am Boden bleiben.

Bis zum Mittagessen konnten die Kinder in Gruppen die Stadt erkunden oder die Zeit zum »Shopp« nutzen. Die nächsten Stunden verbrachten die deutschen Kinder in polnischen Familien.

Nachmittags führten die älteren Schüler/innen in einem Wettrennen ihre »Seifenkisten« vor, die sie an den vorangegangenen Tagen in Teamarbeit gebaut hatten.

Am Abend wurde gemeinsam an der Schule gegrillt. Mit Spielen ging auch dieser Tag zu Ende.

Am Sonntag hieß es dann schon wieder Abschied nehmen. Nach einer Rückfahrt ohne Zwischenfälle kamen alle Reisenden am späten Nachmittag wohlbehalten in Westergellersen an.

Nun warten alle ungeduldig auf den September. Dann wird es zu einem Wiedersehen in Gellersen kommen. *Jutta Kubowski, Lüneburg*



In der Schule in Turowo



Ausflug an den Trzeciecko-See



Bei der Feuerwehr in Neustettin

DIE HEIMKEHR

MEIN KIND, wir waren Kinder,
zwei Kinder, klein und froh;
wir krochen ins Hühnerhäuschen,
versteckten uns unter das Stroh.

Wir krächten wie die Hähne,
und kamen Leute vorbei -
KIKEREKÜH! Sie galubten,
es wäre Hahngeschrei.

Die Kisten auf unserem Hofe,
die tapezierten wir aus,
und wohnten drin beisammen,
und machten ein vornehmes Haus.

Des Nachbars alte Katze
kam öfters zu Besuch;
wir machten ihr Bückling' und Knickse
und Komplimente genug.

Wir haben nach ihrem Befinden
besorglich und freundlich gefragt;
wir haben seitdem dasselbe
mancher alten Katze gesagt.

Wir saßen auch oft und sprachen
vernünftig, wie alte Leut'
und klagten, wie alles viel besser
gewesen zu unserer Zeit.

Wie Lieb und Treu' und Glauben
verschwunden aus der Welt,
und wie so teuer der Kaffee
und wie so rar das Geld! -

Vorbei sind die Kinderspiele,
und alles rollt vorbei -
das Geld und die Welt und die Zeiten
und Glauben und Lieb' und Treu'.

HEINRICH HEINE
aus dem *Buch der Lieder*

gefunden und angeregt von
Hannelore Lange, geb. Holländer aus Lüdenscheid
früher Hammerstein
und Neustettin, Gneisenauweg 5

Ein Neustettiner Junge bin ich!

Kurt Reinhold, Elswigstraße 27, 23562 Lübeck

Ich bin im Dezember 1927 in Neustettin in der Roonstraße geboren. Da mein Vater für seine Tätigkeit als Eisenbahner im Hilfszug- und Lok-Diensteinsatz immer schnell erreichbar sein musste, zogen wir später in die Ratzebuhner Straße in eine Dienstwohnung in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs.

Eingeschult wurde ich in der Pestalozzischule am Klosterweg. Mein Schulweg war kurz; in 20 Minuten hatte ich die Schule erreicht. Aber mit Beginn des Russlandfeldzuges wurde

die Pestalozzischule als Lazarett eingerichtet, und wir mussten in die Friedrichschule umziehen. Der Schulweg verlängerte sich jetzt und nach der Umschulung zur Mittelschule am Buttermarkt auf eine knappe Stunde.

Ja, in den langen, kalten und schneereichen Wintern fuhren die Bauern mit den Pferdeschlitten aus den Dörfern zum Markt zum Einkaufen nach Neustettin. Für uns

war es eine gute Gelegenheit, unseren Schulweg zu verkürzen, indem wir auf die Kufen der fahrenden Schlitten sprangen. Doch oft wurden wir durch Peitschenknallen verscheucht. Bei uns Jungen war es dann ein Wettbewerb, wer mit den wenigsten Schlittenmitfahrten in die Nähe der Schule kam.

Im Winter wurde die Turnhalle nicht geheizt, und zu unserer Freude ging unser Turnlehrer, Herr Roggenbach, mit uns zum Schlittschuhlaufen auf die schneegeräumte Fläche

vor dem Mozartplatz. Hier wurde Eishockey gespielt.

Als Schlagstock diente ein alter Gehstock und als Puck ein abgerundetes Stück Holz oder auch manchmal ein Eierbrikett. An sehr kalten Tagen mussten wir auf Schlittschuhen den Streitzigsee bis zur Mauseinsel überqueren. Hierbei mussten wir in einem größeren Bogen den Hechtberg umrunden, denn an einigen Stellen waren Ab-





sperrungen mit Tannenzweigen gekennzeichnet, wo die Eiskecke nicht die nötige Stärke hatte, um uns zu tragen. Oft war es ein Wettkampf, wer als erster Läufer auf der Mauseinsel war, also am schnellsten lief. Wir strengten uns an, auch auf dem Rückweg, denn dann konnte Herr Roggenbach früher nach Hause gehen. Wir hatten vor ihm sehr großen Respekt.

Uns gegenüber in der Ratzebuhner Straße wohnte mein Freund Ruthard Gustke. Wir hatten uns im Winter aus den Regentonnenbrettern kleine Skirutscher gebaut. Die Unterseite glätteten wir mit Mutters Bohnerwachs. Als Bindung be-

nutzten wir die Reste eines Lederriemens. Aus Besenstielen wurden die Stöcke angefertigt, wobei wir die Stockspitzen mit einem Nagel versahen. Stolz zogen wir dann zum Hang am Bismarckturm, der für uns über die Danziger Straße schnell erreichbar war. Wenn es im Schnee noch keine Spuren bergab gab, waren die Abfahrten oft mit Stürzen verbunden – aber es machte uns trotzdem viel Spaß!

Ruthard und ich nutzten eigentlich jede freie Stunde, um miteinander zu spielen oder Streiche auszuhecken. Als ich ihn einmal zum Spielen abholen wollte, sollte er noch vorher seinem Vater mit einer Haarschere die Glatze nachschneiden. Mit der Schere schnitt er ihm zunächst ein Kreuz auf den Kopf. Darauf fingen wir plötzlich an zu lachen, so dass sein Vater dachte, wir wollten uns über ihn lustig machen. Er packte die Handschere und warf nach uns. Zum Glück verfehlte er uns, aber ein Griffstück der Schere war abgebrochen, und so musste er anschließend zum Friseur in die Bahnhofstraße gehen, wo man über das Geschehen herzlich lachte.

Hatten wir in den Sommermonaten mal etwas ›verbrochen‹, weil wir nicht die reine Wahrheit gesagt oder die Hausaufgaben fehlerhaft gemacht hatten, dann mussten wir nachmittags beim Lehrer Roggenbach im Garten Unkraut herauszupfen.

Mittwochs und Samstags hatten wir nachmittags ab 14 Uhr Dienst im Deutschen Jungvolk und später auch in der HJ (Hitler-Jugend). Das hatte den Vorteil, dass uns die Lehrer für den Donnerstag keine Hausaufgaben geben durften. Im Frühjahr 1944 legten wir die vorgezogene Mittlere Reifeprüfung ab, und anschließend wurden wir zum Arbeitsdienst oder als Heimat-Flak-Helfer eingezogen. Ich kam damals zum RAD (Reichsarbeitsdienst) nach Millau in Polen. Anfang Juni 1944 wurde unsere Abteilung nach Essen ins Ruhrgebiet zur RAD-Flak-Ausbildung verlegt. Nach etwa sechs Wochen Ausbildung an einem Flak-Geschütz wurden wir – im Alter von 16 und 17 Jahren – nach Frankreich im Raum Laon und Saint-Quentin zur Flugabwehr eines Flugplatzes zum Einsatz gebracht. Doch die amerikanische Invasionsfront mit Luftangriffen näherte sich immer schneller, und plötzlich wurden wir abgezogen und nach Deutschland zurück verlegt. Zu unserer großen Freude gab es zwei Wochen Heimaturlaub. Es war mein letztes Wiedersehen mit Neustettin. (In dieser Zeit wurde das Foto – noch in RAD-Uniform – beim Neustettiner Fotografen Willy Fink, Schulstr. 18, aufgenommen).

Ende September kam die Einberufung zur Wehrmacht nach Belgard zur leichten Heeres-Flak-Abt. 272. Es gab ein Wiedersehen mit vielen Kameraden vom RAD aus



der Stadt und dem Kreis Neustettin. Hier in Belgard waren wir stationiert. Dann plötzlich am 8. Januar 1945 Alarm und Einsatzmeldung. Innerhalb weniger Stunden mussten wir mit unseren Zwei-Zentimeter-Flak-Geschützen ausrücken. An verschiedenen Abschnitten in Hinterpommern wurden wir eingesetzt, Januar bis etwa Mitte Februar 1945.

Etwa um den 20. Februar 1945 wurden wir in den Raum Streitzig-Persanzig verlegt. Von unseren zwei Vierling-Flakgeschützen war ein Geschütz am Bahnhof Kietz, das andere hinter einer Panzersperre in der Bismarckstraße (etwa Hausnummer 61)

Aber schon am 26. Februar 1945 mussten wir in Richtung Bärwalde den Rückzug antreten. Über die Rückzugs- und Kampfstrecke wurde unsere Einheit plötzlich von sowjetischen Truppen eingekesselt. Eine Befreiung war nur möglich, indem wir unsere Geschütze aufgaben und nachts aus dem Kessel herauschlichen, um nicht in russische Gefangenschaft zu kommen. Hiernach waren wir nur noch eine infanteristische, zersplitterte Resteinheit. Mit einigen Kameraden bin ich dann über Belgard, Treptow an der Rega, Horst, Dievenow, Misdroy und Swinemünde bis nach

Zinnowitz und Peenemünde gekommen. Endlich waren wir dem Chaos entronnen. Doch von hier aus wurden wir Anfang April 1945 noch neu aufgestellt und als Flak-Panzer-Abteilung nach Dänemark verlegt.

Endlich gab es Frieden, und von Dänemark gingen wir den Weg in englische Gefangenschaft nach Schleswig-Holstein.

Von einem Kameraden erhielt ich eine Scheinadresse in Lübeck, um aus der Gefangenschaft entlassen zu werden. Am 17. Juli 1945 wurde ich entlassen, Lübeck wurde meine neue Heimat!

termine ● termine ● termine ● termine ● termine

Rheinisches Ratzebuhrer Treffen am Mittwoch, den 13. März 2013, in den Rheinterrassen in Widdig (liegt zwischen Bonn und Köln direkt am Rhein); 10-17 Uhr, Auskunft: 02 21-69 87 85

Öffentliche HKA-Sitzung am Sonnabend, den 15. Juni 2013, in Dargun (vormittags), Auskunft: 03 99 59-2 07 99 und 02 21-69 87 85

Historiker-Treffen (12. bis 14. September 2013) und Heimattreffen der Neustettiner, direkt im Anschluss, im Kongress-Hotel Schloss Neustettin, Zamek Szczecinek; genaue Auskunft, auch über eine Busreise, ab Februar 2013: 02 21-69 87 85

termine ● termine ● termine ● termine ● termine

Oktober 2012 in der alten Heimat Neustettin/Szczecinek

Wasserturm / Wieża ciśnię

Wenn man von den Hüttener (Sitno) Höhen auf Neustettin schaut, dann weiß man: Du hast Dein Ziel gleich erreicht. Ein eindrucksvolles Geflecht von hell leuchtenden Gebäuden und Röhren dominiert rechts der Stadt – Kronospan. Aus dem silbernen Schornstein strömt unaufhörlich weißer Rauch, der waagrecht nach Süden zieht. Neustettin, unser geliebter Luftkurort, ist auch eine Industriestadt geworden, und mit über 700 Beschäftigten ist Kronospan der wichtigste Arbeitgeber.

Wenn man näher zur Stadt kommt, dann fehlt da etwas im gewohnten Stadtbild. Richtig, der Wasserturm ist nicht zu sehen. Noch näher, sieht man dann, dass es ihn noch gibt, aber mit kleinem Schrägdach und weit kürzer sieht er doch recht kümmerlich aus.

Der Wasserturm, nicht mehr als ausgleichen-

der Wasserspender tätig, wurde privat genutzt. Der Besitzer ließ oben an der Kuppel gegen Bezahlung Reklame anbringen. Dabei ist sie wohl so beschädigt worden, dass sie aus Sicherheitsgründen abgetragen werden musste. Nach meinen Erkundigungen soll der Turm aber wieder eine Kuppel bekommen, auch um die historische Silhouette der Stadt zu bewahren.

Märkte / Targi

Der kleine Markt neben Staats & Vogt ist schon abgeräumt. Dort soll ein neues Geschäft entstehen. Der bedeutend größere Markt neben





Unser Wasserturm wurde





»enthauptet« – vorübergehend?



ehemals Staats & Vogt in der Königstraße



dem Hotel Merkur ist in Betrieb, aber gleich im Anschluss, weiter südlich, sollen vom gleichen Investor wie oben feste, auch wetterfeste Marktstände errichtet werden, ergänzt durch einen großen Parkplatz.

Königstraße ul. Bohaterów Warszawy (der Helden von Warschau)

Dass Innungshaus zwischen Post und Gerichtsgebäude – zuletzt war da wohl noch eine kleine Privatschule in Betrieb – ist endlich leer. Die Stadt will das Haus verkaufen. Damit sind gewiss konservatorische Auflagen verbunden, um die schönen Ornamente und die Gli-

derung der Fassade zu erhalten. Ob man auch das große Tor wird beibehalten müssen?

Gegenüber von Staats & Vogt erhält das Biedronka-Geschäftshaus einen vorspringenden Anbau bis zur Straße. Der auf eine spärlichen Grünanlage gefolgte wenig gelungene Steingarten (mit Draht geschützt – er sollte wohl sein Mondgestein symbolisieren) neben der Metallplastik von Adam Giedrys ist verschwunden.

Die Bürgerhäuser aus der Gründerzeit mit manch überzeugender Fassade bis fast zum Markt sehen noch gut aus, aber hier und da müssten Putz und Anstrich erneuert werden. Wenn ich mich nicht sehr täusche, dann scheint in Keuns



Hotel oben keiner zu wohnen. Ich vermute, bei all diesen Häusern hat man nur die Fassaden aufgefrischt. Sie werden wohl noch keine neuen Toiletten und Bäder haben, so dass die Attraktivität, dort zu wohnen, sich in Grenzen hält. Die Schmutzdecke an der Ulrichstraße und das neue Eckhaus am Markt sollten beseitigt bzw. besser gepflegt werden.

**Überhaupt der Markt /
Plac Wolności (Platz der Freiheit)**

Zentrum und Aushängeschild der Stadt. Das Lindwurmhaus Niesedop – Preußische Straße – Markt – Schloßstraße – Niesedop (1992 erbaut) ist gelungen, ebenfalls der



Springbrunnen, einige Häuser (Nr. 7 und 8) sind ausgezeichnet restauriert worden, aber die Aufstockung des Blue Houses (Ecke Markt / Schloßstraße) ist dem Gesamtensemble nicht gut bekommen. Und könnte man mit der Werbung nicht zurückhaltender sein (u. a. Gawex-Uhr)?! Reichte da nicht die Rathaus-Uhr?!

Die Anlagen / Park

Sie sind Neustettins Prachtstück! Von der Viktoriabrücke bis zum Hotel Residence ist alles großzügig und schön angelegt worden mit Blumen, Sträuchern und Bäumen, mit Spiel- und Ruheplätzen. Unser Denkmal hat dort einen

würdigen, schönen Platz. Zu Allerheiligen und Allerseelen wird es mit einem Bukett geschmückt sein, und im April wird es von einigen blühenden Osterglocken und Tulpen umgeben sein. Ein neues Hotel gibt es auch hier. Es ist eine Ergänzung zum sehr schönen und sehr beliebten Restaurant Jolka. Warum es aber den Namen ›Active‹ bekommen hat und nicht z. B. ›Hotel Jolka‹, verstehe ich nicht. Es bietet Zimmer an, die in etwa dem Standard des Hotels Zielinski (ehemals Haus Seeblick) entsprechen.

Und dann kann man laut der Zeitung ›Temat‹ auch ein Strandstückchen des Streitigsees erwerben, etwa in der Verlängerung der Parkstraße. Haben Sie dazu keine Lust?



Aber – Scherz beiseite! Ein Herr fragte mich, ob ich mir vorstellen könnte, meinen Lebensabend in einer altersgerechten, modernen Wohnung in einem Haus am Streitzigsee zu verbringen. Ich gebe die Frage an Sie, meine verehrten Leser, weiter. (Melden Sie sich bitte bei mir.)

Regional-Museum in der Schulstrasse / Muzeum Regionalne, ul. Szkolna

Kurz vor meinem Eintreffen in Neustettin war dort im Ratssaal der Stadt eine Ausstellung mit Ansichten pommerscher Städte eröffnet worden. Diese hatte der Direktor des Pommerschen Landesmuse-

ums in Greifswald, Herr Dr. Martin Schoebel, mitgebracht und vorgestellt. Das Einladungsheftchen zierte eine schöne, alte Stadtansicht von Neustettin (Zaproszenie = Einladung). Ich habe mir an den Tagen darauf diese Ausstellung angesehen. Sie deckt einen großen Zeitraum ab.

Ich war besonders beeindruckt von Fotos vom Markt in Schlawe aus dem Jahr 1935. Es ist Winter, am Rand liegt Schnee, die Pferde stehen mit Decken behängt, der Tag scheint grau zu sein, man meint die Kälte zu spüren. Es ist ein Schwarzweiß-Photo, und dadurch wirkt alles noch deutlicher.

Die Frauen sind mit Kleidern mit langen Röcken und Kopftü-





chern gekleidet – und man ist erschrocken: Was hat sich in den letzten (noch nicht) 80 Jahren alles verändert!

Erneut besuchte ich auch die beiden Räume, in denen die Geschichte Neustettins dargestellt

ist mit zunächst der Lubinuskarte von 1618, dann mit späteren Landkarten und Stadtplänen aus unterschiedlichen Zeiten. Es steht dort ein Stuhl aus dem Ratssaal, es liegt dort ein gesprungene Glocke aus Wusterhanse, und es hängen dort

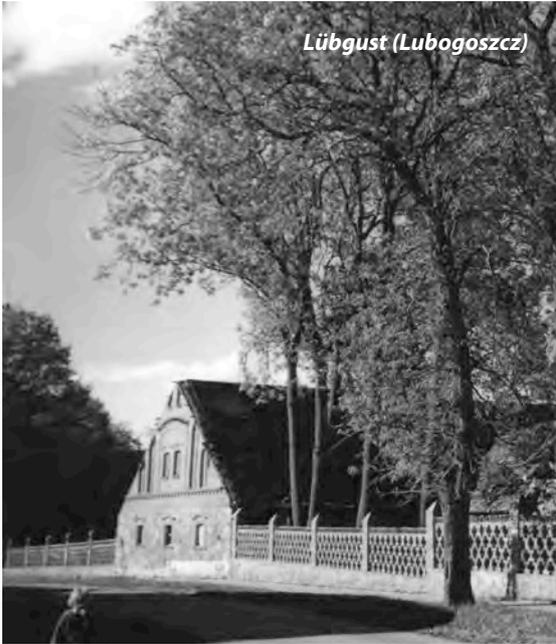


Bilder von Paul Stubbe. Alles ist in polnischer und in deutscher Sprache beschriftet. (Die Schilder mit Auskünften in deutscher Sprache hat die Firma Kronospan gespendet.)

In bin immer ganz stolz, wenn ich jemandem auf der Lubinuskarte zeigen kann, dass damals auch schon die beiden Gli(e)nke eingezeichnet sind – zusammen mit Hertzberg, Vangerow, Lümzow, Wallachsee und Ratzebu(h)r. Als ich es ›meinen‹ Bauern in Glienke einmal zeigte, waren sie sehr beeindruckt. Fast alle diese Dörfer sind um die Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden.

Marienthron / Świątki

Hier hat man nach der Eingliederung des Ortes zu Neustettin am Streitzigsee auf ansteigendem Gelände ein Siedlungsgebiet ausgewiesen für ›gehobene‹ Ansprüche. Es sind schon viele neue, zum Teil auch sehr schöne Häuser errichtet worden, oft mit dem klassischen Säulenpaar vor dem Haus (was ein Hinweis auf den niederen Adel, die Szlachta, sein soll) und mit vielen verschachtelten Giebeln (polnischer Landhausstil). Ich aber bin ganz begeistert von zwei futuristisch anmutenden Häusern, die auch bei uns ein Hingucker wären – und sie sollen nach den neuesten ökologischen und wärmetechnischen Erkenntnissen konzipiert worden sein (siehe Umschlagseite).



Lübgust (Lubogoszcz)

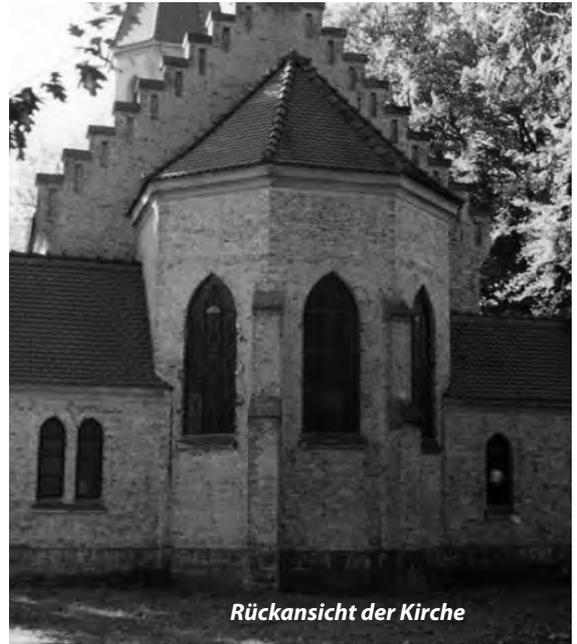


Kirche in Lübgust (Lubogoszcz)

Dörfer / Wsi

Dörfer sind immer wieder für eine Überraschung, für ein neues Pommerngefühl gut. Natürlich besuchte ich die mir vertrauten beiden Glienke, Vangerow, Tra-behn, Lottin, Wulfflatzke, Thurow und Dieck, aber auch Zechendorf, Burghof und ganz neu Neblin, Scharpenort und Klein Schwarzsee. Nach einem längeren Aufenthalt fuhr ich auf der sehr schönen Landstraße in Richtung Bärwalde und dann über Tarmen nach Knicken. Von dort wollte ich nach Kölpin, aber der Weg war mir nicht ganz geheuer. Es ging hügelan und hügelabwärts, durch Wald und Feld, mit herrlicher Färbung, bei

dramatischen Wolken am Himmel. Schlimm war es bei Senken. Oft war die entstandene Pfütze fast ein See, und man wusste nicht, wie tief er war. Da gehört dann Mut dazu. Manchmal gingen die Räder, wie sie wollten. Aber wenn man ein 300 000 Kilometer-Gefährt steuert, dann ist es einem egal, ob hier und da noch ein Kratzer von Sträuchern hinzu kommt, die Hauptsache ist, man kommt durch. Die Zeit wird einem aber sehr lang, wenn man nicht genau weiß, wo man steckt. Ich war jedenfalls sehr froh, als ich einen Jeep entgegen kommen sah und man mir die Auskunft gab, ich sei nicht weit von Kölpin entfernt. Ich besuchte dann Eichenberge und



Rückansicht der Kirche



Lübgust (Lubogoszcz)

Lübgust (Lubogoszcz)



Wuckel und fuhr über einen ausgebesserten (von der Fa. von Juchow) bis Juchow. Von Eichenberge über Juchow, Spee bis Kucherow erfreut man sich an den herrlichen grünen Feldern auf beiden Seiten des Weges. Die Wintersaat steht prächtig! Die biologisch-dynamische Landwirtschaft, die vom Dorfprojekt Juchowo-Radacz-Kądzienia (Juchow – Raddatz – Gut Spee) durchgeführt wird, ist für diese Gegend ein wahrer Segen!

Sehr eingehend habe ich mir Lübgust angesehen, auch weil hier nach dem Krieg auf dem Gut noch sehr viele Deutsche gewohnt haben sollen. Es gab wohl auch eine Schule, in der man in der deutschen

Sprache unterrichtet wurde, und von Albert Zech wird berichtet, dass er hier zu der Zeit noch Konfirmationen gefeiert hat.

Lübgust (Lubogoszcz) ist ein schönes, sauberes Dorf mit einigen hübschen, gepflegten Häusern und herrlichen Blumen in den Vorgärten und mit einer stolzen Kirche. Dann folgt eine riesige Gutsanlage. Auf dem Giebel einer der massiven, langen Scheunen stehen die Initialen C v d O, also war es wohl ein früherer Besitz der Familie von der Osten. Bis 1945 gehörte es der Familie von Rohr. Auf dem weitläufigen Hof, den zu betreten verboten war, entdeckt man, dass nur in einem Stall eine kleine Werkstatt eingerichtet worden war, sonst ist



Lübgust (Lubogoszcz)

alles leer. Ein großes, langes Dach hing schon stark durch und drohte zusammen zu brechen.

Es krampft sich das Herz zusammen, wenn man sieht, was hier alles an Werten, an Kultur verloren geht. Gegenüber dem Hofeingang sah ich dann über einem kleinen Gebäude eine fensterlose Ruine einer breiten Hausfassade. Das sind wohl die Reste des Herrenhauses/Schlusses. Es gelang mir nicht, näher an die Ruine heran zu kommen.

An der nächsten Ecke standen einige ältere Leute und schauten mir erwartungsvoll entgegen. Ich sprach sie an und stellte mich vor. Im weiteren Gespräch, dessen Inhalt ich nicht immer ganz verstand,

fiel das Wort ›Scheiß Solidarność‹. Ja, diese Bewegung hat vielen die Freiheit gebracht und dazu beigetragen, den Ostteil Europas politisch zu verändern, aber diesen Leuten hier hat sie geschadet. Mit der Wende 1992 wurden in Polen die PGRs geschlossen, und diese Leute verloren ihre Existenzgrundlage.

Als Deutscher, der und dessen Eltern aus Pommern stammt bzw. stammen, ist man besonders traurig über die letzten 20 Jahre. In früheren deutschen Gutshäusern und Schlössern waren zur sozialistischen Zeit oft die Verwaltungen der PGRs untergebracht, und dadurch wurden sie erhalten. Das alles verfällt seitdem (Juchow, Rad-

Lübgust (Lubogoszcz)



datz, Naseband, Wulflatzke, ...) oder lebt von der Substanz, Lucknitz beispielsweise.

WILL DIE POLNISCHE REGIERUNG DAS SO?

Eine Ausnahme bildet Heinrichsdorf, wo ein polnisches Brüderpaar in Eigeninitiative unter Einsatz eines großen Teils ihres Vermögens und eigener Arbeit das ehemals schöne und wertvolle Schloss erhalten will.

Nun, bei meinen Fahrten durch die Lande ist alles gut gegangen, und ich erfreue mich jetzt einer reichen Foto-Ausbeute.

Siegfried Raddatz

(PGR = *Państwowe Gospodarstwo Rolne*, ehemalige polnische Entsprechung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft, LPG)

PRAKTISCHE HINWEISE

Toiletten: Galeria Hosso 2 Złoty, Toi, Toi Stellerstraße 1 Złoty

Geldtschau: wohl doch eher beim Kantor, im neuen Eckhaus Markt/Königstr. ist auf der 1. Etage einer mit meist günstigem Kurs. Geld am Automaten zu ziehen, ist zwar sehr bequem, aber deutlich teurer.

Ansichtskarten / Widokówki, gesprochen Widokuwki, kosten bei der Post 0,80 Złoty (20 Cent), in Souvenirläden 1,20 Złoty (30 Cent)

Briefmarken / znaczki (gesprochen snatschki) nur in der Post, 2,40 Złoty normal, 3,00 Złoty Prioritytet / Luftpost

Geschwindigkeitsbeschränkung:

In Ortsdurchfahrten zwischen den beiden schwarz-weißen Schildern mit einer Dorfsilhouette möglichst einhalten – auch wenn polnische Fahrer das nicht tun! Es wird zur Zeit oft geblickt, und zwar mit den modernen Säulen wie bei uns. Bitte, überfahren Sie auch nicht eine durchgezogene Linie auf der Fahrbahn!

Wild: Vorsicht, Vorsicht, Uwaga!

Auf einer Eintagesfahrt nach Zoppot (Sopot) startete ich um 5 Uhr früh in Neustettin. Um Rummelsburg (Miastko) herum gab es auf der Straße alles, was man sich vorstellen kann: Fuchs, Wildschweine, Rehe, einen Hirsch mit zwei Hirschkühen, Hasen und kleinere Tiere; auf der Straße lagen mehrere überfahrene Tiere.

Hür ick min Muddersprak

Hür ick min Muddersprak,
Ward de Erinnerung wak
An firne Tid;
Dröm mi mit Hart un Hand
Trögwarts in t'Kinnerland
An Muddings Sid.

Weit noch, wo schön dat wir,
Dunn, as de ganze Ir =
Uns' Hus un Hoff!
Höchstens de Pötterstell,
Spälplatz för Knöp un Kell,
Fünd Gnad un Loff.

Nahst güng 't dörch Wisch un Paul,
Denn kem de hoge Schaul,
Nicks het uns stürt.
Hüt ward mi t' Hart noch wid,
Denk ick an jene Tid =
Allns hett uns hürt!

Weitst, Korl, uns' Segeli?
Min Jung, wo danck ick di
För männig Stunn'!
Nahmiddags up de Peen...
De Welt so rik ...so schön!
Verschwunn'! Verschwunn!

Wi müßten utenein,
Nahst gew 't ein Wedderseihn
In Sorg un Not.
Ein, twei, drei schwere Dag,
Wi stünn' in gröttste Klag,
Uns' Mudding = = dod!

Übersetzung

von Dr. Gerd Schöneich aus Kiel:

Hör' ich meine Muttersprache,
wird die Erinnerung wach
an ferne Zeit;
träum' mich mit Herz und Hand
zurück ins Kinderland
An Mutters Seit'.

Ich weiß noch, wie schön es war,
damals, als die ganze Erde (Welt) -
unser Haus und Hof war!
(Höchstens der Dorfplatz,)
Spielplatz für (? und ?),
(Fand Gnade und Lob).

Nachher ging es durch Wiese und Pfuhl,
und wir kamen auf die höhere Schule,
auch das störte uns nicht.
Heut' wird mir das Herz noch weit,
denk' ich an jene Zeit -
Alles gehörte uns!

Weißt Du noch, Karl, unsere Segelei?
Mein Bruder, wie danke ich dir
für die vielen (schönen) Stunden
nachmittags auf der Peene
Die Welt so reich – so schön!
Verschwunden! Verschwunden!

Wir mussten uns trennen
Später gab's ein Wiedersehen
In Sorge und Not.
Eins, zwei, drei schwere Tage,
wir standen in größter Klage,
Unsere Mutter – tot!

De Schlag dröp Hus un Hart;
Ball kem noch männig Schmart,
Noch männigein;
Wi nehmen allns in Kop,
Doch stünn' wi stark tauhop =
Ein Fleisch, ein Bein!

Oft gäng w' ut Hus un Dur
Un stünn' dor an de Mur
Denn Hand in Hand...
Süh dor, dor flöt de Peen!
Dor was dat eis so schön =
Uns' Kinnerland.

Wat löppt von Munn' tau Munn'?
Mit eis kümmt böse Kunn';
Ward Krieg! Is Krieg!
Un nicks nich künn di holln...
För Dütschland büst du solln
In tru un Sieg...

Un schlöppst – wüft ick blot wur?
Nu stah ick an de Mur
Hüt ganz allein
Un dröm mi an din Hand
Erögmarts in 't Kinnerland
Un gah un wein.

Der Schicksalsschlag traf Haus und Herz
bald kam noch viel Schmerz,
noch mancheiner.
Wir nahmen alles in Kauf (hielten es aus),
doch hielten wir stark zusammen -
in der Familie!

Oft gingen wir außer Haus und Tor
und standen dort an der Mauer
Hand in Hand (beieinander)
Sieh da, das fließt die Peene!
Es war so wunderschön -
unser Kinderland.

Was läuft von Mund zu Mund?
Eine böse Kunde geht um:
Es wird Krieg geben! Und dann ist Krieg!
Und nichts konnte dich halten (Bruder)
Für Deutschland bis du gefallen
in Treue und (Hoffnung auf den) Sieg.

Und schläfst – wüßt' ich bloß wo?
Nun steh' ich an der Mauer
heut' ganz allein
und träume mich an deine Hand
zurück ins Kinderland,
und gehe – und weine.

WALTER SCHRÖDER

* 30. 4. 1884 in Anklam – † 5. 5. 1955 in Berlin

eingesandt von Walter Mertins aus Stepen
heute Kronshagen

Der Klang der Muttersprache versetzt den Dichter zurück in seine Heimat.

Walter Schröder lässt uns mit diesem Gedicht teilhaben an den Erinnerungen an seine Kindheit. In Anklam an der Peene wächst er auf, sorglos und wohl behütet. In der frühesten Kindheit hat seine Mutter ihn stets im Blick, Haus und Hof sind seine Welt. Dann erweitert sich fortlaufend sein Lebensraum. Mit seinem Bruder erobert er die Außenwelt. Der ganze Heimatort einschließlich Feldmark – alles gehört ihnen.

Dabei spielt offenbar ein öffentlicher Platz (so eine Art Dorfplatz) eine besondere Rolle. Später kommen gemeinsam erlebte Segelfahrten auf der Peene hinzu, die die Brüder die große Welt erahnen lassen.

Als junger Erwachsener zieht es ihn in die Fremde. Er trennt sich von Eltern, Geschwistern und Heimat: seine Mutter liegt im Sterben; er reist heim.

Der Tod der Mutter ist für die Familie ein harter Einschnitt, als würde der verbindende Mittelpunkt aus ihrer Mitte gerissen. Doch danach kommen noch etliche Schicksalsschläge, die getragen und gemeistert werden müssen. Dabei hilft der gute Zusammenhalt der Geschwister mit ihren Familien.

Und immer wieder erfasst ihn die Sehnsucht nach der wunderschönen Kinderzeit. Er denkt an die sorglosen Stunden mit dem Bruder, als sie an der Mauer mit Blick auf die Peene stehen und über Gott und die Welt sprechen. Aber auch sorgenvolle Erinnerungen tauchen auf. Der Erste Weltkrieg

bringt das meist beschaulich dahin fließende Leben durcheinander und beschert traurige Verluste. Sein Bruder zieht siegesgewiss in den Krieg und fällt. Niemand weiß, wo in fremder Erde er ruht. Die Erinnerung an ihn kommt dem Dichter besonders stark, als er mal wieder an der Mauer steht und sich in die Kindheit zurück sehnt. Nun steht er alleine dort.

Dann geht er fort – und weint.

Einige Anmerkungen zur Übersetzung

Damit der Charakter des pommerischen Platt auch in der Übersetzung, soweit vertretbar, erhalten bleibt, hat der Übersetzer sich nicht um ein geschliffenes Hochdeutsch bemüht. Aus dem gleichen Grund ist die Übersetzung weitgehend reimlos.

Die Übersetzung enthält Lücken, da die Bedeutung einiger Wörter nicht eindeutig bzw. gar nicht ermittelt werden konnte:

2. Strophe, 4. Zeile: »Höchstens de Pötterstell«. Pötter ist ein alter Flurname. Vermutlich handelt es sich um eine ehemalige Kuhweide im Dorf, die später zum Dorfplatz wurde, hier genannt Pötterstell, ein Platz, auf dem sich ein großer Teil des Dorflebens abspielt. 5. Zeile: Knöp = Knöpfe, Kell = Kelle (Auffülllöffel). Beide Wörter ergeben in diesem Zusammen-

hang keinen Sinn. Vermutlich hat der Dichter hier Fantasiewörter eingesetzt, damit es sich reimt.

6. Zeile: Gnad = Gnade; Loff = Lob. Es bleibt unklar, wer oder was hier Gnade und Lob empfängt.

6. Strophe, 6. Zeile: Mit »Ein Fleisch, ein Bein« dürfte die Familie gemeint sein. Vermutlich nimmt der Dichter hier Bezug auf Genesis 2,23 (Walter Schröder war Pastor: »Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; man wird sie Männin heißen, darum dass sie vom Manne genommen ist.« Das Alte Testament. Nach dem 1912 vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss genehmigten Text).

7. und 8. Strophe: In ihnen taucht das Wörtchen »eis« auf, anscheinend eine Besonderheit des Mecklenburgischen und Pommerschen Platt. Es dürfte ein Füllwort sein, das verwendet wird, wenn eine Sache oder ein Ereignis unterstrichen, besonders betont, hervorgehoben oder als bedeutsam herausgestellt werden soll, momentan wichtiger ist als alles, was sonst anliegt, die Menschen z. Zt. stark bewegt bzw.

in Anspruch nimmt, andere Dinge verdrängt oder aus sonstigen Belangen des täglichen Lebens herausragt, beherrschend ist. Seine vielfältige Verwendung verbietet eine Übersetzung mit bestimmten Begriffen; man gerät dann zu leicht auf Glatteis!

7. Strophe, Zeile 5: »Dort war dat eis so schön« – heißt nicht »da war es einst so schön«, sondern »dort war ein besonders schöner Platz« in unserm Kinderland, gefühlsbetont und erinnerungsträchtig.

8. Strophe, Zeile 2: »mit eis kümmt böse Kunn'« heißt »beherrschendes Thema war die böse Kunde« – vom bevorstehenden Krieg.

Wenn der geschätzte Leser dieser Zeilen des Pommerschen Platt kundig ist und das Gedicht anders liest oder anders übersetzt, wäre ein Leserbrief an diese Zeitung mit einer entsprechenden Korrektur hilfreich und würde dankbar aufgenommen. Es wäre ein Beitrag zur Pflege dieser wunderbaren Sprache.

Dr. Gerd Schöneich
Dorf 17
24159 Kiel
Tel. 04 31-39 27 98

Die Schulen im Kreis Neustettin

Sehr verehrte Leserin,
sehr geehrter Leser!

Als Mitglied des HKA Neustettin habe ich mir vorgenommen, eine Zusammenstellung – vielleicht ein Buch – zu schreiben über die Schulen im früheren Kreis Neustettin. Hiermit richte ich an Sie die Bitte, mich bei der Spurensuche zu unterstützen:

- Welche Lehrer waren die letzte Zeit in Ihrer Schule tätig? Bitte soweit zurück, wie Sie sich selbst erinnern können oder es noch von Ihren Eltern gehört haben. Wenn möglich, ungefähr die Zeit der Tätigkeit an der Schule angeben!
- Wieviel Schüler waren an Ihrer Schule? Bitte den Zeitpunkt angeben, z.B. 1940 oder Ende 1944. Aus welchen umliegenden Orten, Ab-bauten, Försterei oder Mühle kamen die Kinder, oder wurden an Ihrer Schule nur die Kinder aus dem Ort unterrichtet?
- Wann wurde das Schulhaus erbaut? Wie viele Klassenräume gab es? Falls das Schulhaus nicht mehr existiert, bitte eine Beschreibung oder Skizze, wo es gestanden hat. Eventuell auch angeben, wo das vorherige Schulhaus gestanden hat!
- Bis wann wurde im Krieg unterrichtet, bis Weihnachten 1944 oder noch Anfang 1945? Waren in Ihrer Schule Flüchtlinge untergebracht?
- Waren in Ihrem Dorf/Ihrer Stadt bomben-evakuierte Schüler aus dem Westen Deutschlands oder aus Berlin? Wenn ja, woher kamen sie? Häufig waren dann aus deren Heimatorten

Lehrer/innen mitgekommen. War das in Ihrem Ort auch so?

- Waren die Lehrer zur Wehrmacht oder zum Volkssturm eingezogen worden? Wenn ja, wer hat Vertretung gehalten?
- Sollten Sie noch Bilder aus der Zeit von vor 1945 vom Schulhaus oder Klassenbilder mit dem Lehrer oder ähnliche Dinge, auch vom Inneren der Schule (Klassenräume), besitzen, möchte ich Sie bitten, mir Kopien zu übersenden!
- Auch Berichte oder Anekdoten über Lehrer oder Schüler nehme ich gerne entgegen! Solche Geschichten müssen aus Ihrer eigenen Schulzeit sein, sondern können auch von Eltern oder Großeltern aus deren Zeit überliefert worden sein!
- Vielleicht ist Ihnen auch der Verbleib der Schulchronik bekannt, die an jeder Schule geführt werden musste.
- Sollten noch Kinder des letzten Lehrers oder der letzten Lehrer leben, bitte ich um die Zusendung von deren Anschrift oder deren Telefonnummer.
- Für anfallende Kosten komme ich gerne auf!

Vielen Dank für Ihre Bemühungen.
Mit freundlichem Gruß!

UWE THIEL,
Hirtenweg 1, 17159 Dargun,
Tel. 039959-20799;
e-mail: Thiel-Dargun@t-online.de

Bärwalder Treffen vom 5.–7.Oktober 2012

Das 17. Patenschaftstreffen anlässlich der 56jährigen Patenschaft zwischen Bad Malente-Gremsmühlen und der Kleinstadt Bärwalde fand traditionell wieder in Malente statt, wie bereits im Jahre 2010 auch dieses Mal in Neunkirchen im »Neunkirchener Hof«. Ca. 40 Personen, eine erfreulich große Anzahl, hatte im »Neunkirchener Hof« für das gesamte Wochenende Zimmer gebucht und war dementsprechend bereits am Freitagnachmittag bzw. -abend im Hotel eingetroffen. Es gab zwar kein festgelegtes Programm, aber ein lautes und lustiges Geschnatter bis nach Mitternacht. Der Sonnabend begann nach dem gemeinsamen Frühstück mit einer feierlichen Kranzniederlegung am Ehrenmal

der Vertriebenen am Krützen (in Malente). Hier sprach u.a. auch der Bürgervorsteher von Malente, Herr Stehler, einige Worte zu uns. Leider kam es durch ein Mißverständnis dazu, dass die Bläsergruppe etwas zu spät eintraf und die Kranzniederlegung deshalb ohne musikalische Umrahmung stattfinden musste. Dies wurde dann jedoch nach Eintreffen der Musiker nachgeholt. Nach der Kranzniederlegung machte sich eine größere Gruppe auf den Weg, um in Eutin das Heimatmuseum zu besichtigen. Das eigentliche Treffen bzw. der offizielle Teil fand am Samstagnachmittag statt. Hierzu konnten fast 80 Teilnehmer begrüßt werden, außerdem der Bürgervorsteher der Stadt Malente, Frau Behrens und



Frau Sturm von der »Futura Baltica«, einer Vereinigung, die sich in erster Linie mit dem Schüler- und Jugendaustausch mit Polen und anderen osteuropäischen Ländern beschäftigt, sowie der Vorsitzende des Heimatkreis Ausschusses Neustettin, Herr Dr. Raddatz.

Ursprünglich waren für diesen Nachmittag außer einem Vortrag von Frau Sturm zwei Dia-Vorträge über eine Reise nach Bärwalde und Umgebung im Mai 2012 sowie über die Kirche von Koprieben geplant. Die beiden letztgenannten Vorträge mussten auf Grund der unbefriedigenden räumlichen Verhältnisse leider ausfallen, da eine große Anzahl von Teilnehmern die Bilder nicht zu Gesicht bekommen hätte – schade!

Nachdem Herr Thiel in Vertretung des erkrankten Bärwalder Sprechers, Herrn von Heydebreck, einige Worte der Begrüßung an die Anwesenden gerichtet hatte, sprach der Bürgervorsteher von Malente, Herr Strehlow, einige Worte zu uns, wobei er zunächst herzliche Grüße des Bürgermeisters überbrachte. Im Anschluss an seine Rede überreichte er den Bärwaldern eine Chronik der Stadt Malente, die mit viel Beifall entgegen genommen wurde. Die Chronik wird zukünftig im Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Eutin zugänglich sein. Als Dankeschön überreichten die Bärwalder der Stadt Malente eine Chronik der Stadt Bärwalde sowie

die Chronik von Alt Priebkow, einem Dorf in der unmittelbaren Umgebung der Stadt Bärwalde, welches heute zur Gemeinde Bärwalde (Barwice) gehört.

Es folgte ein Kurzvortrag von Frau Sturm über das Anliegen und die Aktivitäten der »Futura Baltica«. Dieser Vortrag wurde von Frau Behrens durch einen interessanten Bericht über die aktuelle Aktivitäten und Vorhaben ergänzt.

Im Anschluss daran richtete der HKA-Vorsitzende, Herr Dr. Raddatz, einige Worte an die Teilnehmer, wobei er insbesondere auf die ungeklärte Zukunft des Heimatmuseums in Eutin einging.

Zum Abschluss des offiziellen Teils brachte Frau Gudrun Wölk die Funktion des »Bärwalder-Sprechers« zur Sprache, die auf Grund der schweren Erkrankung des Sprechers, Herrn von Heydebreck, auf absehbare Zeit nicht ausgefüllt ist. Frau Wölk schlug deshalb vor, bis zum nächsten Treffen im Jahre 2014 einen kommissarischen Sprecher zu wählen. Die Wahl fiel auf Herrn Uwe Thiel, der durch Frau Christel Pagel unterstützt wird, die sich bereit erklärte, anfallende schriftliche Arbeiten zu übernehmen.

Nach Beendigung des offiziellen Teils lichteteten sich die Reihen der Besucher relativ schnell. Allerdings hatte ja eine stattliche Anzahl noch bis Sonntag im Hotel gebucht, so

dass noch viele interessante und angeregte Gesprächsrunden zustande kamen. Noch lange saßen die »Bärwalder« nach dem gemeinsamen Abendessen im Tagungslokal beisammen, und die angeregte Unterhaltung wollte kein Ende nehmen.

Da in der Kirche wegen durchgeführter Sanierungsarbeiten kein Gottesdienst stattfinden konnte und dieser in der Pfarrscheune durchgeführt wurde, nahmen nur wenige Teilnehmer des Treffens am Erntedank-Gottesdienst teil. Deshalb war unser Treffen 2012 bereits nach dem Frühstück zu Ende. Man wünschte sich eine gute Heimfahrt, Gesundheit und ein fröhliches Wiedersehen in zwei Jahren.

Übrigens meldeten sich auch während des diesjährigen Treffens zahlreiche Interessenten an einer Pommernfahrt, die eventuell im Mai 2013 stattfinden wird!

Das Fazit: Insgesamt muss man sagen, dass es ein sehr schönes Treffen war mit einer Teilnehmerzahl, die nicht unbedingt zu erwarten war. Es fanden interessante Gespräche statt. Einige Teilnehmer waren das erste Mal dabei und haben sich sehr wohl gefühlt. Im wesentlichen hat alles gut geklappt; wir haben uns im Neunkirchener Hof wieder wohl gefühlt. Ein besonderes Dankeschön geht an die stets freundliche und zügige Bedienung!

Kritik muss jedoch ebenfalls geäußert werden und zwar an der völlig unbefriedigenden räumlichen Situation während des offiziellen Teils am Sonnabendnachmittag. Diese hat sogar dazu geführt, dass Besucher nur kurz in den Tagungsraum geschaut und wegen der Überfüllung auf dem Hacken kehrt gemacht haben – so etwas darf in Zukunft nicht wieder passieren.

Uwe Thiel



Altern ???

Jetzt ist alles
weiter weg, als es früher war.
Zur Ecke ist es doppelt so weit,
und ich merke, nun kommt noch ein Hügel
dazu. Zum Autobus zu rennen, das habe ich
aufgegeben. Er fährt früher ab als gewöhnlich.

Es scheint mir, dass die Treppen steiler sind als in den
alten Tagen, und haben Sie gemerkt, dass der Druck in
der Zeitung kleiner geworden ist?

Es hat keinen Sinn mehr, jemanden zu bitten, etwas vorzulesen.

Alle sprechen so leise; ich kann sie kaum hören.

Die Stoffe an den Kleidern sind auch so knapp geworden,
besonders um die Taille und die Hüften, und es ist fast unmöglich,
mich zu bücken, wenn ich mir die Schuhe anziehen will.

Sogar die Leute haben sich geändert. Sie sind viel jünger,
als sie waren, als ich in ihrem Alter war.

Andererseits sehen Leute meines Alters so viel älter aus als ich.
Neulich traf ich eine alte Klassenkameradin, die war so gealtert,
sie erkannte mich nicht mehr. Ich musste an das arme Ding
denken, als ich mir heute morgen die Haare kämmte, und
während ich dies tat, sah ich mein eigenes Spiegelbild.

Verflixt!

Jetzt machen sie nicht einmal mehr
so gute Spiegel wie früher!

*Eingeschickt von Hanna Pilgrim aus Rotenburg,
früher Ratzebuhr und Gross Born*

Federurreißen in Drödje Glientzsch

Trocken Glienke – Glinki Suche

Für viele Menschen ist der November der unwirtlichste Monat des Jahres, den man schnell überstehen will. In Pommern war das anders! Der November war der Monat der Gans.

In Trocken Glienke gab es acht Bauernhöfe etwa gleicher Größe (25 bis 30 ha); die Nachbarn verstanden sich gut. Um Martini herum trafen die Frauen sich nach und nach auf je einem Hof, um Gänse zu schlachten; meist hielt man sich 15 bis 20 Stück. Das war harte Arbeit. Gleich danach wurden die Federn gerupft – wenn die Gänse noch warm waren, ging das besser – die Brustfedern wurden schon gesondert aufbewahrt, dann wurden die Tiere gesengt mit brennendem Petroleum und über Nacht auf den Boden gehängt zum Abkühlen. Am nächsten Tag wurden sie und die einzelnen Teile eingeweckt, die Brüste gepökelt (meist mit Knochen!), Leber, Herz und Magen meist gleich verspeist und Gänseklein in den folgenden Tagen angerichtet. Das besondere Augenmerk galt den

Brüsten. Sie wurden abgetrocknet und kamen dann in den Rauch. Es gab unterschiedliche Vorgehensweisen. Mir wurde gesagt, dass es am besten war, wenn man über mehrere Wochen räucherte, aber bei nicht zu hoher Temperatur. Dann werde das Fleisch am zartesten und der Geschmack am besten. Die besten Brüste bewahrte man bis Weihnachten auf. Dann wurden sie als Höhepunkt beim Abendbrot angeschnitten: Pommerns unvergleichbar schmackhafte Spickbrust!

Ich kaufe mir heute immer wieder mal eine, bin aber immer wieder enttäuscht, habe sie auch schon nachräuchern lassen, aber der Geschmack gleicht nicht dem, den ich von früher auf der Zunge habe.

Vielleicht liegt es daran, dass sie heute meist ohne Knochen und zu kurz und bei höherer Temperatur geräuchert werden.

Ging es beim gemeinsamen



*Anna Raddatz,
1952*



Gänseschlachten schon oft lustig zu, so war das doch nichts gegenüber der zweiten Gemeinschaftsaktion der Frauen, dem Federnreißen. Hierbei wurde jede Feder in die Hand genommen und zu beiden Seiten heruntergerissen, so dass nur der Kiel in den Fingern blieb. Auch hier ging es nach und nach von einem Hof auf den anderen. Immer waren die Frauen sehr ausgelassen. Man saß an mehreren Tischen mit einem Berg Federn vor sich. Jeder trug mit einem Spaß zur guten Laune bei. Der eine Gastgeber spendierte Krapfen, der nächste Sahnebonbons, wieder ein anderer Mandelkartoffeln, die im

Krieg Marzipankartoffeln ersetzen sollten. Nach und nach wurde die Stimmung gesteigert durch ein meist selbst aufgesetztes Likörchen (auch in der Kriegszeit kam man immer irgendwie an Schnaps), meist mit Kirscharoma. Man war fröhlich, laut, übermütig, und manchmal redeten alle zugleich.

Verirrte sich ein Mann in solch eine Runde, so war es um ihn geschehen. So wurde einst der Nachbar Wies Max reingerufen. Und während Jahnkes Grete ihm ein Likörchen eingoss, schnappte die ditsche Damsche (die dicke Frau Damske) ihn von hinten und fuhr ihm mit dem Fettlappen einer

frisch geschlachteten Gans, mit dem sie vorher den Stietz gereinigt hatte, durchs Gesicht. Max wehrte sich, verdrehte das Gesicht, riss sich los und lief davon. Die Frauen jubelten im Triumph, und Max galt die nächsten Tage das Gespött des Dorfes.

Das wollte sein Bruder Hans nicht auf ihm sitzen lassen. Also galt es, den Frauen ihren Übermut einmal heimzuzahlen. Man wollte sie erschrecken – und es gelang!

Einige Abende später – dieses Mal fand das Federnreißen bei Henkes statt – es lag etwas Schnee, und der Mond verschwand immer wieder mal hinter vorbei huschenden Wolken – wollten sie der ditschen Damtschen (der dicken Frau Damske) und Jahnkes Grete auf dem Nachhauseweg auflauern. Sie nahmen sich jeder ein Bettlaken und gingen zum Straßengraben in der Nähe von Henkes Gehöft. Als sie sahen, dass aus Henkes Tür Licht fiel und sie Stimmen hörten, legten sie sich in die weißen Bettlaken eingewickelt in den Graben und wälzten sich langsam hin und her. Und als die Schritte und das Geschnatter näher kamen, fingen sie leise an zu wimmern und zu stöhnen. Als wäre die ›Wilde Jagd‹

hinter ihnen her, rannten die Frauen vorbei, und die Damtsche (Sie kennen sie nun schon) verlor noch ihre Tüffel.

Einige Zeit später – die beiden Brüder hatten sich auf die Straße begeben und mit einigen Schnäpsen Ihren Spaß begossen und die Kälte bekämpft – kam der olle Damske mit einer Stalllaterne, zaghaft hinter ihm seine Frau und Gretchen. Max und Hans versteckten sich dem Graben gegenüber hinter einem Busch. Als Herr Damske sich in die Brust warf und mutig dem Graben zuschritt – die Frauen in gebührendem Abstand – flogen Schneebälle um seine Ohren. »Du ull Lüchting,« drehte er sich um und erkannte seine beiden Nachbarjungs. Nun wurde die Schnapsflasche gemeinsam geleert, und die Damtsche war schon bald wieder mutig. »Töw meis, wenn itsch Di weder eimol kreeg!«

Diese Geschichte erzählte meine Ömchen Anna Raddatz, geb. Brockob (1887 – 1962), zu gerne, und ich wollte sie als Junge immer wieder hören. Immer waren ihre Zuhörer begeistert und meine Oma freute sich so, dass sie anschließend ihre Brille abnehmen musste, um sich ihre Freudentränen abzuwischen.

Siegfried Raddatz

Wruken und Gänseklein

eine wahre Geschichte aus dem Jahr 1958

*ingesandt von Frau Hilde Slupinski, geb. Wachlin
aus Hagen, früher Neustettin*

Ich beschloss, meinem Liebsten ein Freude zu bereiten!
Es war Spätherbst, es war schon recht kühl.
Ich schwang mich aufs Fahrrad in aller Früh;
diesmal mein Ziel: der große Wochenmarkt in Kiel.

Ich kaufte Kartoffeln, eine Wruke und Majran (Majoran),
noch fehlte Gänseklein – es gehört nun mal daran.
Der Geflügelstand war nur ein paar Schritte weiter,
ein Ostpreuße, Herr Abromeit, begrüßte mich heiter:

»Juten Morjen, junges Frauchen! Geräucherte
Spickbrüste, Jeflügelklein,
darf's noch was Jeschlachtetes sein?«
Ich guckte und prüfte und gab ihm kund:
»Ja, geben Sie von den Flügeln und Keulen
je ein Pfund.«

Er packte alles ganz flink ein und fragte:
»Darf's noch was Besonderes sein?«
Ich faßte ein Herz mir und traute mich zu fragen:
»Haben Sie von Gänsen auch Köpfe und Magen?«

»Aber jewiß!« rief er freudig und bückte sich,
denn die Schüssel mit den Köpfen stand unter dem Tisch.
»Stück ,nen Jroschen, junge Frau, wieviel solln's denn sein?«
»Geben Sie mir acht Stück!« und er packte sie ein.

Neben mir Frau Grigschat stand
mit 'ner großen Tasche in der Hand.
»Sagen Sie, juter Abromeit,
jibt's denn auch Jänsepoten, nu is doch die Zeit?«

»Aber nu, wer wird denn so fragen,
soviel Sie möjen und können trafen!«
Und zu mir gewandt mit verklärten Augen
sprach Sie: »Mein Mann mach ihr so jerne besaugen!«



Der kluge Richter

Ein reicher Mann hatte eine beträchtliche Geldsumme, die in ein Tuch eingenäht war, aus Unvorsichtigkeit verloren. Er machte daher seinen Verlust bekannt und bot, wie man zu tun pflegt, dem ehrlichen Finder eine Belohnung, und zwar von hundert Talern, an.

Da kam bald ein guter und ehrlicher Mann daher gegangen. »Dein Geld habe ich gefunden. Dies wird's wohl sein! So nimm dein Eigentum zurück!« So sprach er mit dem heiteren Blick eines ehrlichen Mannes und eines guten Gewissens, und das war schön. Der andere machte auch ein fröhliches Gesicht, aber nur, weil er sein verloren geschätztes Geld wieder hatte. Denn wie es um seine Ehrlichkeit aussah, das wird sich bald zeigen. Er zählte das Geld und dachte unterdessen geschwinde nach, wie er den treuen Finder um seine versprochene Belohnung bringen könnte. »Guter Freund«, sprach der Reiche hierauf, »es waren eigentlich achthundert Taler in dem Tuch eingenäht. Ich finde aber nur noch siebenhundert Taler. Ihr werdet also wohl eine Naht aufgetrennt und Eure hundert Taler Belohnung schon heraus genommen haben. Da habt Ihr wohl daran getan. Ich danke Euch.« Das war nicht schön. Aber wir sind noch nicht am Ende. Ehrlich währt am längsten, und Unrecht schlägt seinen eigenen Herrn.

Der ehrliche Finder, dem es weniger um die hundert Taler als um seine unbescholtene Rechtschaffenheit zu tun war, versicherte, dass er das Päckchen so gefunden habe, wie er es bringe, wie er's gefunden habe.

Am Ende kamen sie vor den Richter. Beide bestanden auch hier noch auf ihrer Behauptung, der eine, dass achthundert Taler seien eingenäht gewesen, der andere, dass er von dem Gefundenen nichts genommen und das Päcklein nicht versehrt habe. Da war guter Rat teuer.

Aber der kluge Richter, der die Ehrlichkeit des einen und die schlechte Gesinnung des anderen im voraus zu kennen schien, griff die Sache so an:

Er ließ sich von beiden über das, was sie aussagten, eine feste und feierliche Versicherung geben und tat hierauf folgenden Ausspruch:

»Demnach, und wenn der eine von euch achthundert Taler verloren, der andere aber nur ein Päcklein mit siebenhundert Talern gefunden hat, so kann auch das Geld des Letzteren nicht das nämliche sein, auf welches der Erstere ein Recht hat. Du, ehrlicher Freund, nimmst also das Geld, welches du gefunden hast, wieder zurück und behältst es in guter Verwahrung, bis der kommt, welcher nur siebenhundert Taler verloren hat. Und dir da weiß ich keinen anderen Rat, als du geduldest dich, bis derjenige sich meldet, der deine achthundert Taler findet.« So sprach der Richter, und dabei blieb es.

Johann Peter Hebbel

Aktuelle Bücher

KURT-DIETER LISKE

»Das war das Ende
von Neustettin«

Herausgeber: HKA Neustettin

Preis: 6 Euro

JUBILÄUMSAUSGABE
des HKA NEUSTETTIN

MNL-Festausgabe anlässlich der
50 jährigen Patenschaft

Preis: 12 Euro

*Beide Bücher sind erhältlich
beim Heimatkreisausschuss und
im Heimatmuseum in Eutin.*

UWE THIEL, HARRY NEUMANN
**Priebkow – ein Rittergut
in Hinterpommern**

Selbstverlag 2010, Festeinband,
600 Seiten, 459 Abbildungen,
51 Kartenausschnitte,
Preis 48 Euro,
zzgl. Versandkosten.

Bezug über Uwe Thiel,
Hirtengeweg 1, 17159 Dargun

CHRISTA HIMMELE

Juchow

**Geschichte des Landgutes
und der Familie Dennig**

Preis: 55 Euro

Bezug bei Brigitte Hannig,
Panoramastr. 14, 76307 Karlsbad
Tel. 0 72 48-93 31 80
Fax: 0 72 48-93 31 81

KARL-CHRISTIAN BOENKE

»Die Notgeldscheine
aus Neustettin Stadt und Land«

ISBN: 3-933781-51-5

Preis: 12 Euro

HEINZ BUCHHOLZ

»Iwan, das Panjepferd –
Eine Kindheit
zwischen Krieg und Frieden«,

u.a. Soltnitz

ISBN: 3-00-014157-X

Preis: 19,90 Euro

GÜNTER DAMASKE

»Ich war einer
von Hitlers Kindern«

Kindheit und Jugend

in Neustettin,

Soldat im hohen Norden-

ISBN: 3-8311-4367-6

Preis: 19,80 Euro

GÜNTER DAMASKE

**Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend
in Neustettin**

ISBN: 3-8334-4965-9

Preis: 16,80 Euro

HEINZ JONAS

**Neustettin, Bilder einer
deutschen Stadt**

Reproduktion alter Ansichtskarten

ISBN: 3-88042-885-9

Preis: 20 Euro

WOLFGANG GRÜHN

»So könnte es gewesen sein«

Schauplatz u.a. Alt-Liepenfier

ISBN: 3-933781-42-6

Preis: 21,95 Euro

*Alle diese Bücher sind
im Buchhandel erhältlich,
meist als Book on Demand!*



Grüß aus Pinnow, Kr. Neustettin



WEIHNACHTSTAGE IN PINNOW *heute Pniewo*

Weihnachten, ein überall heiliges Familienfest, wurde es doch in Pommern ausgiebig gefeiert.

Um 18.00 Uhr war Festgottesdienst in der Dorfkirche. Der Gottesdienst dauerte in der Regel über zwei Stunden, weil der Lehrer, gleichsam auch als vorlesender Prediger fungierend, mit den Kindern den Gottesdienst umrahmte. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Nach dem Kirchgang ging man familiär geschlossen zu den Verwandten. Dort gab es ein herrliches Abendessen, wofür die Hausfrauen all ihre Kochkünste ins Felde führ-

ten. Der Heilige Abend war immer sehr feierlich und heiter und endete nie vor Mitternacht.

Der Krug von Hoffmanns war immer »stickevoll«. Unentwegt wurde »gebeiert«, d. h. der ausgeklinkte Klöppel der Kirchenglocke (die Kirche liegt genau gegenüber dem Krug) wurde in einem bestimmten Takt gegen die Glocken geschlagen. Man hörte sofort heraus, wer Meister oder Stümper war. Schnaps gab es natürlich auch ...

Am ersten Feiertag ging es ebenfalls hoch her. Meistens gab es Wildbraten. Alle freuten sich darauf. Abends gab es dann Spick-

brust, manchmal zusätzlich Fisch. Zum Kaffee gab es immer mehr als ein halbes Dutzend Torten. Das war etwas für die Kinder!!

Am zweiten Feiertag ging es etwas gemächlicher zu. Zum Mittag gab es meist Gänsebraten, zum Kaffee wie am Tag zuvor mit Liebe und Sorgfalt hergerichtete Torten und Kuchen.

Zwischen Weihnachten und Neujahr durfte keinerlei Wäsche aufgehängt werden. Wer dies trotzdem tat, dem stand im kommenden Jahr ein Todesfall ins Haus. Die aufgehängte Wäsche symbolisierte das Totentuch, das die Leiche bedeckte. Am Neujahrstag war oft Treibjagd angesagt.

Im Dezember 1944 lag die Ostfront noch ca. 300 km von Pinnow entfernt. Kein Einwohner glaubte daran, das die Russen eines Tages dieses Dorf erobern würden. Obwohl seit November 1944 erste Flüchtlinge aus Ostpreußen Pinnow passierten, war die Bevölkerung erstaunlich ruhig. Ostpreußen – das war für damalige Verhältnisse weit entfernt. Außerdem hatte man ja die Blücherstellung vor sich, und der unmittelbar hinter Pinnow beginnende Pommernwall sollte Abschreckung genug sein.

Die Felder rund um Pinnow sind noch im Herbst 1944 für das Jahr 1945 gut bestellt worden; niemand glaubte an einen Zusammenbruch der Ostfront.

ALLES STILL !

Alles still! Es tanzt den Reigen
Mondenstrahl in Wald und Flur,
Und darüber thront das Schweigen
Und der Winterhimmel nur.

Alles Still! Vergeblich lauschet
Man der Krähe heisrem Schrei.
Keiner Fichte Wipfel rauschet,
Und kein Bächlein summt vorbei.

Alles still! Die Dorfeshütten
Sind wie Gräber anzusehn,
Die von Schnee bedeckt, inmitten
Eines weiten Friedhofs stehn.

Alles still! Nichts hör ich klopfen
Als meine Herze durch die Nacht –
Heiße Tränen niedertropfen
Auf die kalte Winterpracht.

THEODOR FONTANE

So übte man sich in trügerischer
Ruhe und begriff die Realität erst
am 30. Januar 1945, als die Rote
Armee Pinnow eroberte.

*Aufgeschrieben nach den Berichten
von Ewald Krüger (†), Lisbeth Wege
geb. Dobberstein (†); eingesandt von
Michael Otte, Lindenstr. 59
24539 Neumünster
Mail: michael-otte@onlinehome.de
(www.pinnow-pniewo.de*

»Mein Neustettiner Land«

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen

bitte über **Tel. 0 41 81-20 39 116**

oder e-mail: **mein-neustettiner-land@web.de**

Sehr verehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressänderung.

Beim letzten Heft gab es zahlreiche Rückläufe.

Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

Gefangenenpost

Seit gut sieben Jahren beherbergen wir etwa 600 Briefe und Postkarten, von uns bezeichnet als Gefangenenpost. Diese wurde ab 1944 von gefangenen deutschen Soldaten aus vielen Kriegsgebieten an Angehörige in Neustettin gerichtet und hat ihre Empfänger infolge der Kriegsereignisse – Einnahme Neustettins und des Kreises durch die Rote Armee und das polnische Heer – nicht mehr erreicht.

Zu beachten ist, dass diese Post ausschließlich an Bewohner von Neustettin gerichtet ist, nicht an Dorfbewohner!

Mit manchmal kriminalistischem Spürsinn haben wir schon einige Briefe und Postkarten Angehörigen zustellen können – nach über 60 Jahren Postweg!

Auf den folgenden drei Seiten sind alle Namen der Absender und der Empfänger in einer Liste zusammengefasst.

*Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln
Telefon 02 21-69 87 85, e-mail: mein-neustettiner-land@web.de*

Alff Helmut,	Drews Karl	Goede Paul	Jahnke Franz
Arndt Otto	Drews Paul	Golz Irmgard	Jahnke Gustav und Ida
Attmann Alfred	Dumcke oder Duncke	Götzing Harald	Jahnke Hans
Baumann Karl Heinz	Dumke Erwin	Grabowski Alfred	Jahnke Herbert
Beier Otto	Dwars Herbert	Granz Christel	Jahnke Oskar
Bengeser Rudi	Ebert Charlotte	Gräper Lieschen	Jahnke, Willi
Benzel Ernst	Ehmke Charlotte	Gräper Otto	Janke Brunhilde
Bibo Karl	Ehmke Heinrich	Gräper Willi	Janke Hedwig, Friedrich)
Bloch Klemens	Eickstedt Heinz	Greger Kurt	Janke Helmut
Blüggel Paul	Eilrich, Franz	Greger Oskar	Janke Martha
Boeck Hans	Emeling Karl	Grewin Max	Janke Martin
Bohn Paul	Emeling Lisa	Griebenow Gertrud	Janke Walter
Bornstein Max	Erdmann Alfred	Griebenow Wilhelm	Janke Wilhelm
Afféldt Herbert	Erfurt Hans	Gröhn Heinz	Janneck Hildegard
Böse Fritz	Erfurt Rose	Gröhn Lieselotte	Janneck Willi
Böttcher Willi	Fahn Matthias	Groll Wilhelm	Jentzsch Paul
Brust Franz	Falk Anneliese	Gromoll Wilhelm	Jerzembek Franz
Carius Elisabeth	Fandrich Anni	Grub Herbert	Jeske, Heinz
Cords Gertrud	Fey Herbert	Guderjan Herta	Jetschmann Edith
Czerwinski Walter	Fillbrandt Elisabeth	Güdau Albert	Juers Erika
Dahlke Georg	Fillbrandt Günter	Gumtz Eduard	Jung Alfred
Dahlke Hans	Fischer Alex	Haase Marie	Jung Finny
Dahlke Hermann	Flohr Bruno	Hacker Anton	Kaatz Fritz
Dähn Lieselotte	Freiberg Hans	Hafermann Inge	Kamensky Heinrich
Dalluhn Alfred	Freiberg Marie	Hahn Elfriede	Kaminsky Heinrich
Dalluhn Erna	Freiberg Selma	Hansmann Georg	Kant Erna, Helga, Gerda
Damrow Berta	Freiberg Werner	Hansmann Kurt	Kant Ernst
Damrow Erhard	Fricke Martha	Hansmann Max	Karius Dora
Dehn Hans	Friedrich Joachim	Hartwig Ingeborg	Karius Paul
Dehn Irmgard	Fritz Gerdy	Henke Walter	Karl Friedrich
Dehn Lieselotte	Frohreich Edith	Henke Werner	Kasulke Willi
Dethloff Paul	Frohreich Ernst	Hennekohlkohl Anne	Kaun Hans
Dettmann Klara	Frühauf Franz	Hennig H.	Kaun Katharina
Deyerling Erna	Fuhrmann Arthur	Henning Emil	Ketelhut Bruno
Deyerling Heinrich	Fuhrmann Gertrud	Hildebrandt Fritz	Kirsch Elly
Dietrich Heinz	Fuhs Bruno	Hildebrandt Willi	Kirsch Ewald
Dietz Otto	Fürstenberg Fritz	Hiller Franz	Klammer Irene
Dietzsch Walter	Garbrecht Anni	Hilliger Georg	Klauer Herbert
Dittberner Franz	Gehrke Günther	Hinz Fritz	Klaus Albert
Dittberner Frieda	Gehrke Heinz	Hoffmann Bernhard	Klaus Else
Dobberstein Anna	GC?)embus Herbert	Hofmann Lina	Kleist Fritz
Dobberstein Paul	Gerlach Paula	Hofmann Otto	Kleist Willi
Dohrmann Ursula	Geske Helene	Hübner Herbert	Klöhn Gertrud
Dollowski Gustav	Geske Otto	Hünselar Else	Klung Frieda
Döpperstein Anna	Glaser Albert	Hünselar Johann	Klung Kurt
Dorow Käthe	Glashagen A.	Hutfilz Ewald	Knuth Hermann
Dräger Anneliese	Glashagen Rudi	Jablinsky (?) Franz	Knuth Walter
Drews August und Herta	Glück Günter	Jaeschke Bruno	Knuth, Emil
Drews Erich	Gnodke Selma	Jahn Herbert	Koblin Lucie
Drews Hugo			

Kobuschinski Hedwig	Lemke Helene	Müggenburg Maria	Pantel Meta
Kobuschinski Theo	Lemke Martha	Müller Anna	Panzer Hermann
Koch Trude	Lemke Paul	Müller Elfriede	Panzer Willi, Frieda
Kohls Ernst	Lemke Wilhelm	Müller Elisabeth	Papenfuß Elfriede
Kohls Heinz	Lenz Otto	Müller Ernst	Papenfuß Karl
Kohls Hermann	Leupelt Frieda	Müller Friedrich	Papenhagen Erich
Kolb Erwin	Leupelt Paul	Müller Hans-Georg	Papke Gertrud
Köling Anna	Liesack Betty	Müller Heinz	Passoth Franz
Kölling Alfred	Liesack Günter	Müller Karl	Passoth Kurt
Kölling Ida	Liesack Walter	Müller Kurt	Pätzke Otto
Koplin Hemut	Lingner Fritz	Müller Magnus	Patzwald Günter
Korth Marta	Lubenow Erna	Müller Martha	Patzwald Walter
Korthals Albert	Lübke Frieda (o. Lubke)	Müller Max	Pauls Emil
Korthals Gertrud	Luckmann Harry	Müller Walter	Pauls Eva Maria
Kowalke Emma	Maass Gerhard	Müller Willi	Pauls Helene
KowalkeKarl	Maass Ida	Neubauer	Pech Alice
Krajewski Elisabeth	Mahlke Auguste	Neubauer Friedrich	Pech Eberhard
Krajewski Helmut	Manske Herbert	Neufeldt Erich	Pech Ilse
Krause Erwin	Marchewicz (o. tz) Peter	Neufeldt Hanna	Pech Waltraut
Krause Frieda	Marchewitz Georg	Neuman Willy	Pehl Gustav
Krause Herbert	Marquardt Anton	Neumann H.	Pehl Wilhelm
Krause Martha	Marquardt Auguste	Neumann Hans	Peltzer Hans
Kreft Luzie	Marquardt Fritz	Niesel Herbert	Peltzer Hilde
Kremmin Herbert	Martens Hedwig	Nimz Herta	Peters Anna
Kremmin M.	Marwadel Elisabeth	Nimz P.	Peters Karl
Krieger Paul	Maske Alfred	Nitz Elfriede	Pick Anna
Kroh Erwin	Maske Wilhelm	Nitz Horst	Pick Arnold
Krüger Albert und Hedwig	Maslonka Hans	Nitz Karl	Pick Gertrud
Krüger Ott	Mattner Hildegard	Nitz Willi	Pick Kurt
Krummrey Gertrud	Mäus... (?)	Noeske Gertrud	Pick Otto
Krummrey Gustav	Mausolf Herbert	Noeske Kurt	Pick Willi
Kuchenbecker Elisabeth	Mausolf Ursula	Nöhring Hedwig	Pieske Erwin
Kuchenbecker Theodor	Meier Elsbeth	Nöske Gertrud	Pigorsch Rudolf
Kuchinke Jos.	Meier Günter	Nöske Paul	Pigorsch Walter
Kühn Agathe	Mellhorn Thea	Nüske Gerhard	Pinke Fritz
Kujawski Magdalena	Meyer Erna	Obrich Annelie	Pinske Helene
Kujawski Paul	Meyer Karl	Oldenburg Frau A.	Pinz Grete
Kuntz Maria	Mierendorff Ernst	Oldenburg Hermann	Plautz Hildegard
Kunz Erich	Mierendorff Heinz	Olesch	Pless Adolf
Kunz Katharina	Milachowski Paul, Agathe	Oppermann Marta	Pless Hertha
Küsters Marga	Milbach Elisabeth	Oppermann Walter	Plutat
Kuszinski Franz	Mitt A.	Ost Martha	Podehl Erna
Kuszinski Klara	Moderhack August	Ost Wilhelm	Podehl Johannes
Laabs Astrid	Moderhack Herbert	Packhäuser Herrn	Pöggel Erna
Laabs Franz	Moeller Heinz	Pagels Horst	Pohlmann Walter
Laabs Paul	Mogge Willi	PankauPaul	Pollnow Martha
Laurien Kurt	Mügel Emilie, Margarete	Panknin Hermann	Post Elisabeth oder Elsa
Lehmann L.	Mügel Kurt	Pantel Friedrich	Preissner Ursula
Lemke Alfred	Müggenburg Fritz	Pantel Lilli	Pumper Michael

Raddatz Elfriede	Schewe Emil	Schütz Otto	Vauck Maria
Raddatz Ernst	Schewe Erich	Schwahs Max	Venske Willi
Radscheid Robert	Schewe Lourette	Schwalm Helmuth	Villwock Erich
Radtke Manfred	Schielke Erwin	Schwalm Richard	Villwock Frau J.
Radtke Wilhelm	Schilling Karl, Ehemann	Schwanbeck Lotte	Vogt Margarete
Randisek Alfred	Schimmelpfennig Hans	Schwarz Bertha	Volz Heinz
Räther Gertrud	Schliewe Ernst	Schwarz Georg	Vorrath Elmar
Rätsch Alfred	Schliewe Karl	Schwarz Otto	Wallut Herbert
Rätsch Anny	Schmidt Johannes	Schwochow	Wegner Gerda
Redel Auguste	Schmidt Lisel	Seehofer Hildegard	Weiber Fritz
Reichen Frieda	Schmiede Erwin	Sobick Herta	Weiber Marie
Reichen Hans	Schmiede Otto	Sobick Peter	Wenzel Erich
Reichow Gertrud	Schnick Marie	Sommer Elise	Wenzel Richard
Reichow Hermann,Hulda	Schöning Detlef	Sommer Karl	Weran Elisabeth
Reichow Karl	Schöning Emil	Sonnenburg Fritz	Weran Erhard
Reichow Walter	Schörner Artur	Sonnenburg Karl	Weyer Olga
Reimann Alma	Schössow Frieda	Spi(e)cker Fritz	Wieck Charlotte
Reimann Elisabeth	Schröder Auguste	Spi(e)cker Gertrud	Wieck Reinhold
Reimann Otto	Schröder Rudolf	Spiecker August	Wiese Alfred
Reinke Albert	Schudlik Heinz	Spiecker Karl	Wilke Friedel
Reinke Dorothea	Schülke Willi	Staats Egon	Will Anni
Reinke Herbert	Schulte Erich	Staats Hermann	Wirth Johann
Reinke Karl	Schulte Gerhard	Stahl Helga	Wislay Harry
Reinke Meta	Schulte Paula	Stebner Gustav	Witt Josef
Reiser Luise	Schultz Charlotte	Stegmann Frau	Witt Karl
Reiter Paul	Schultz Eugen	Stehner Gustav	Witthof Karl
Renn Hans	Schulz Annemarie	Steinhorst Mieke	Wodaege Willi
Rentz Olga	Schulz Edith	Strasser	Wölk Otto
Retzlaff Edith	Schulz Erna	Strasser Franz	Wollrath Alois
Reuter Derfflinger von	Schulz Erwin	Strauss Gretel	Zernott Gertrud
Ri(e)stow	Schulz Günther	Strazik, Fritz	Zick Herbert
Rieck Karl	Schulz Hermann	Strehlow Heinrich	Richard Plath
Rieger Eugen	Schulz Hildegard	Strehlow Wilhelm	Zick Hermann + Elfriede
Ritz Adolf	Schulz Klara	Stremlau Bernhard	Ziesemer Erna
Ritz Alfreda	Schulz Lotti	Struck Karl	Ziesemer Karl
Roelcke Karl	Schulz Minna	Stuckert Paul	Zirr August
Rünger Berta	Schulz Otto	Suckow, Friedrich Wilhelm	Zoske Hans
Rüthing Richard	Schulz Paul	Sydow Trudchen	Zoske Meta
Rütter Alice	Schulz Willi	Teske Franz	Zunker Albert
Rütter Theodor	Schulze Gerhard	Teske Hermann,Frieda	Zunker Margarethe
Sabatuz Albert	Schulze Hans	Tillach Georg	
Sass Paul	Schumacher	Tollkühn Familie	
Sass Pauline	Schumacher Julius	Tollkühn Gerhard	
Sasse Ewald	Schünemann Ernst	Trapp Frau	
Schaberkow Martha	Schur Hannelore	Trusheim Karl	
Schaeffer Max	Schur Martin	Tusk Edwin	
Schaffranke Albert	Schütz Alexander	Ulrich Wilhelm	
Schauer Erwin	Schütz Arthur	Utecht Emil	
Scheffler Rudolf	Schütz Lilly	Utecht Heinz	



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

VORSITZENDER UND HEIMATKREISBEARBEITER:

Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Böhme-Str. 21,
51065 Köln/Buchheim,
Tel. 02 21-69 87 85
e-mail: raddatz-siegfried@t-online.de

STELLVERTRETENDE VORSITZENDE:

Ilse Waldow,
Knarrberg 79, 06846 Dessau,
Tel. 03 40-61 06 21

KASSENWARTE:

Ilse Waldow und Willi Ahrends
Adresse wie oben

I M P R E S S U M

HERAUSGEBER:

Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:

Dr. Siegfried Raddatz,
Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank Kto. Nr 649 757 100,
BLZ 100 100 10

Bildnachweis:

**J. Gasiul: Umschlag 1 – 3 und Seite 34; J. Kubowski: 39; M. Otte: 74;
K. Reinhold: 41-43; F. Schreiber: 26, 27; I. Wiedemann: 64, 66; S. Zerko: 6;
Internet: 9, 14, 16 alle weiteren Bilder: S. Raddatz**

INHALT HEFT 2 / 2012

- 1 Liebe Landsleute!
- 5 Zum Advent, *Fontane*
- 6 Gedanken zum Vortrag von Herrn Prof. Dr. Zerko
- 11 Verfrühter Herbst, *Hesse*
- 12 Morgenandacht im WDR
- 13 Kriegsgefangenenlager Hammerstein
- 17 Erlebtes bewahren
- 18 Pommerntage 2012 in Travemünde
- 20 Glückwünsche unserer Patengemeinden
- 22 Geburtstage
- 26 Neustettiner Dynastie **Schreiber**
- 28 Todesanzeigen
- 30 Die ehemaligen Bewohner der Predigerstraße
- 38 Zu Besuch in Turowo in Polen
- 40 Die Heimkehr, *Heinrich Heine*
- 41 Kurt Reinhold, ein Neustettiner Junge
- 44 Termine
- 45 Oktober 2012: Besuch in der alten Heimat
- 59 Hür ick min Muddersprak, *Walter Schröder*
- 63 Die Schulen im Kreis Neustettin
- 64 Bärwalder Treffen
- 67 Altern ??? von *Hanna Pilgrim*
- 68 Federnreißen in Drödje Jlientsch
- 71 Wruken und Gänseklein
- 72 Der Kluge Richter, *Hebbel*
- 73 Aktuelle Bücher
- 74 Weihnachtstage in Pinnow
- 75 Alles still!, *Fontane*
- 76 Gefangenenpost
Liste der Empfänger u. Absender



*Weihnachtseinkäufe
in der früheren Königstraße*



Marienthron

